



# Aseherkundbrief



Folge 6

Juni 1997

49. Jahrgang



*Die Stadtbahnstraße, links die Bachgasse. Wann könnte dieses Foto entstanden sein? Wem gehörte die von Bäumen verdeckte Villa auf der rechten Seite?*

## Pfingsten in Nürnberg:

### Ein schwieriger, doch beeindruckender Sudetendeutscher Tag

Es war der 48. Sudetendeutsche Tag, der zu Pfingsten in Nürnberg stattfand, und diese Veranstaltung wird, wenn nicht alles trügt, die 50 sicher vollmachen. Obwohl eines nicht zu übersehen war: sehr viele Besucher bewegten sich an den Grenzen ihrer physischen Möglichkeiten, sie sind alt geworden. Man sah, auch das war unübersehbar, viele jüngere Menschen, die, aus welchen Gründen auch immer, nach Nürnberg gekommen waren. Vielleicht war es die „deutsch-tschechische Erklärung“, die viele neugierig gemacht hat. Man wollte wissen, was beispielsweise Bundesfinanzminister Theo Waigel oder Bayerns Ministerpräsident Edmund Stoiber zu diesem Thema zu sagen hatten, wie sich der Sprecher der Sudetendeutschen

Volksgruppe, Franz Neubauer zu den aufgetauchten Fragen und Ungereimtheiten stellt.

Das zusammengenommen war es, was den heurigen Sudetendeutschen Tag zu dem bisher wohl schwierigsten machte. Viele der angereisten Medienvertreter erwarteten einen heftigen Eklat zwischen den Sudetendeutschen und der Bayerischen Staatsregierung. Dieser jedoch kam nicht zustande. Genüßlich berichteten die Pressevertreter zwar, daß die deutsche Bundestagsvizepräsidentin Antje Vollmer von den „dummen“ und „bösen“ Sudetendeutschen gnadenlos ausgebuht wurde, sie berichteten auch darüber, daß sowohl Bundesbauminister Klaus Töpfer als auch

Theo Waigel und Edmund Stoiber Pfiffe ernteten. Sie waren immerhin so objektiv, zuzugeben, daß alle Redner überwiegend Beifall bekamen, insbesondere der Bayerische Ministerpräsident. Während seiner großangelegten Rede sagte er in gewohnt intensiver und eindringlicher Weise Dinge, die garnicht in das Konzept jener paßten, die nicht einsehen wollen, daß es kein Zurück mehr geben kann vor dem Bemühen, einen Ausgleich mit dem tschechischen Volk zu finden. Ob es uns gefällt oder nicht: die nächsten Jahre werden vergehen, ohne daß es auch nur ansatzweise gelingen wird, das Rad zurückzudrehen. Alles, was wir erreichen können, ist die Verbreitung der geschichtlichen Wahrheit. Die deutsch-tschechische Erklärung

rung ist diesem Anspruch nicht gerecht geworden.

Die *Hauptkundgebung* am Pfingstsonntag war der mit Spannung erwartete Mittelpunkt des Sudetendeutschen Tages. Sie begann mit einer kleinen Mißstimmung: wieder schafften es die Organisatoren nicht, daß der katholische Gottesdienst, der, wie die Hauptkundgebung selbst, in der riesigen Frankenhalle stattfand, so rechtzeitig beendet war, daß die nachfolgende, mit so großer Spannung erwartete Veranstaltung rechtzeitig beginnen konnte. Die Pontifikalmesse dauerte zweieinhalb Stunden, sodaß der Fahneneinzug der Trachtengruppen mit einer halben Stunde Verspätung begann, was besonders ärgerlich war, weil viele der wartenden Gruppen in brütender Hitze vor der Frankenhalle ausharren mußten und ein Besucher-Austausch in der Frankenhalle nicht stattfinden konnte. Sei's drum, das wird sich auch beim 100. Sudetendeutschen Tag noch nicht geändert haben . . .

Hauptthema aller Reden war natürlich die deutsch-tschechische Erklärung. Der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, Franz Neubauer, erklärte dazu:

„Wir glauben unverändert an die Notwendigkeit und an die Möglichkeit einer ehrlichen Verständigung mit unseren tschechischen Nachbarn! Gerade deshalb lehnen wir diese Erklärung ab.“

Vor ihm hatte der Bundesvorsitzende der Sudetendeutschen Jugend, Peter Pawlik, sehr viel Applaus für seine Forderung erhalten, so, wie den deutschen Jugendlichen Namen wie Auschwitz und Theresienstadt im Bewußtsein verankert seien, müßten tschechischen Jugendlichen die Brücke von Aussig und der Brünner Todesmarsch ein Begriff sein. Pawlik regte die Schaffung einer deutsch-tschechischen Jugendbegegnungsstätte im westböhmischem Raum an.

Ein politisches und rhetorisches Meisterstück war die Rede von Ministerpräsident Stoiber, der zwar in Nuancen andere Auffassungen vertrat als Neubauer, in der Generallinie jedoch den Schulterschuß mit „Bayerns viertem Stamm“ erneuerte und die vereinzelt Pfiffe beim Einzug schnell vergessen machte. Stoiber räumte ein, daß vieles, was man habe erreichen wollen, nicht geschafft worden sei, weil die massive Gegenfront „unsere eigene Verhandlungsposition . . . nicht gerade erleichtert“ habe. „Man kann wohl kaum behaupten, daß Sie von der SPD oder den Grünen in Ihren Anliegen besonders unterstützt worden seien“, stellte Stoiber fest. Von den 1996 von ihm genannten vier Eckpunkten sah er nur den vierten, die Einbeziehung der Sudetendeutschen in die Verhandlungen, nicht erfüllt. Beim Bedauern der Vertreibung als Ganzes, der Aufhebung von Benesch-Dekreten und „Amnestiegesetz“ sowie dem Heimatrecht habe sich die tschechische Seite zumindest bewegt. Die

Erklärung sei weder ein Schlußstrich noch ein völkerrechtlicher Vertrag. „Deshalb werden auch die individuellen Vermögensansprüche der Sudetendeutschen davon nicht berührt.“

Die mangelhafte bis falsche historische Darstellung müsse in einem Gesprächsforum diskutiert werden, sagte Stoiber, der zu der fehlenden Einbindung der Sudetendeutschen darauf hinwies, daß auch die Bayerische Staatsregierung an den Verhandlungen „nicht beteiligt“ gewesen sei. Allerdings sei sie mehrmals informiert worden, und es sei dem massiven Einsatz von Theo Waigel und ihm selbst zu verdanken, daß es nicht bereits beim ersten Entwurf vom Dezember 1995 geblieben sei. In „einer der schwierigsten Koalitionsrunden“ hätten sie damals „massiv interveniert“ und eine Wiederaufnahme der Verhandlungen durchgesetzt. „Das war ein ungeheurer Kraftakt“, betonte Stoiber, „Franz Neubauer weiß das“.

Die Staatsregierung habe der Erklärung — „wenngleich nicht leichten Herzens“ — zugestimmt, weil diese „mit dem Gesprächsforum und mit dem Zukunftsfonds Einrichtungen schafft, von denen wir uns für die Zukunft viel versprechen“. Dies habe man nicht mit einem Nein aufs Spiel setzen wollen, habe dem „Ja“ jedoch ein deutliches „Aber“ hinzugefügt.

Das Papier allein, so Stoiber, schaffe weder Verständigung noch Aussöhnung. Wieviel die Erklärung tatsächlich wert sei, werde sich erst daran erweisen, wie

man mit Gesprächsforum und Zukunftsfonds umgehe. Für eine Beteiligung der Sudetendeutschen an beiden Einrichtungen habe er, Stoiber, Außenminister Kinkel bereits Vorschläge unterbreitet.

#### *Karlspreis für Volkmar Gabert*

Mit Volkmar Gabert, dem Vorsitzenden der Seliger-Gemeinde, wurde zum ersten Mal seit längerer Zeit wieder ein Sozialdemokrat Träger des Europäischen Karlspreises der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Die SL würdigte damit nicht nur die Lebensleistung des Geehrten an sich, sondern nicht zuletzt auch sein klares, offenes Auftreten im Vorfeld der deutsch-tschechischen Erklärung.

#### *Ascher Tische schwach besucht*

Es ist schon Tradition: bei den Sudetendeutschen Tagen glänzen unsere Ascher Landsleute überwiegend durch Abwesenheit. Als der Schreiber dieser Zeilen kurz vor und auch während der Hauptkundgebung an den Ascher Tischen vorbeischaute, herrschte gähnende Leere. Einzig der getreue Ekkehard der Nürnberger Ascher, Adolf Rogler, lief ihm über den Weg. „Asch findet nicht statt“, waren seine resignierenden Worte.

Der Gerechtigkeit halber muß aber gesagt werden, daß sich — zumindest bisher — die Landsleute aus dem Kreis Asch bei vielen anderen Gelegenheiten in größerer Anzahl einfanden — was hoffentlich so bleiben möge. C.T.

*Dr. Wilhelm Jäckel:*

## „Unrecht Gut gedeiht nicht“ Ein Beitrag zur Geschichte der Sudetendeutschen (II)

*Der britische Gesandte in Prag, Addison, berichtete am 3. März 1934 an seine Regierung:*

„Das Unnatürliche verlangt unnatürliche Hilfsmittel, wenn es bestehen soll, und niemandem mit einiger Beobachtungsgabe konnte die äußerst schwierige Lage entgehen, in der dieser Staat (CSR) sich von Natur aus befindet — ungünstige Grenzen, auf drei Seiten ein mächtiger Nachbar, der seine Zerstörung herbeiwünscht, zwei weitere Nachbarn (Polen und Ungarn) mit gleichem Wunsch, die ihn ebenso verabscheuen, ausgedehnte Grenzgebiete, die hauptsächlich von — zu Recht oder Unrecht — durchaus staatsverdrossenen Bürgern bewohnt werden, die ebenfalls nichts anderes wünschen, als das Verschwinden dieses Staates in seiner jetzigen Gestalt.“

Ein nach englischen Maßstäben Urteilender wird angesichts von alledem erwidern, daß es möglich gewesen sein müßte, den gegenwärtig herrschenden Spannungszustand durch eine weise Versöhnungspolitik zu verhindern. Für den wirklichkeitsnahen Betrachter bleibt bestehen, daß sich die Tschechoslowakei mit ihren Minderheiten eben nicht ausgesöhnt hat. Eine gerechte und

billige Minderheitspolitik würde die tschechische Minderheitsherrschaft, die dem ganzen System zugrunde liegt, von selbst zum Verschwinden gebracht haben. Die Lage ist unerfreulich und so, wie die Dinge liegen, kann die tschechische herrschende Schicht aus eigenem Entschluß gar nichts tun, um sie zu ändern. Man scheint sich endlich klar zu machen, daß wirkliche Hilfe ausschließlich von außen kommen kann und diese Erkenntnis hat andererseits zum beunruhigenden Verdacht geführt, daß eine solche Hilfe in der Form, die allein helfen könnte, nämlich in Gestalt einer Gewaltandrohung zu Gunsten der Aufrechterhaltung des status quo nicht zu haben sein wird, das wäre aber unumgänglich, wenn die Tschechoslowakei als souveräner Staat, der von Tschechen für Tschechen beherrscht wird, weiterbestehen soll.“

Diese Beobachtungen, welche den Kern der Dinge in der Tschechoslowakei treffen, waren den Herren in der Downingstreet somit bereits im Jahre 1934 durchaus geläufig. (*Documents of British Foreign Policy, Reihe 2, Bd. 6 London 1957.*)

Die angesehenste Zeitung Großbritanniens veröffentlichte gegen Ende des

Jahres 1937 einen großen Artikel, der sich mit der Sudetendeutschen Frage unter dem Titel „Deutsche und Tschechen — das Sudetenland“, befaßte. Dar- aus einige Zitate:

„Das Heraufkommen des neuen mächtigen politischen Faktors in Gestalt der Henlein-Partei hat die tschechische Regierung gezwungen, ihre Beziehungen zur deutschen Minderheit einer Überprüfung zu unterziehen. Nachdem er die Unterstützung der Sudetendeutschen errungen hatte, konnte Henlein Anspruch erheben, als ihr alleiniger Sprecher anerkannt zu werden. War es für die tschechische Regierung möglich, unmittelbar mit den Führern der Henlein-Partei zu verhandeln? Am Morgen nach der Wahl hat Henlein in einer Botschaft an den Präsidenten Masaryk seine Loyalität versichert und die Bereitschaft zur Regierungsteilnahme ausgedrückt. . . .

Herr Henlein verlangte Lokalautonomie für die deutschen Genden innerhalb der Tschechoslowakei. Wäre man ihm hier entgegengekommen, unter Voraussetzung angemessener Garantien für die dort lebenden Tschechen, so wäre er in die Lage versetzt worden, der von den Deutschen beanstandeten Diskriminierungspolitik ein Ende zu machen.“ („The Times“, London, 2. Dezember 1937.)

Der neue britische Gesandte in Prag, Newton, berichtete am 15. März 1938 an seine Regierung u. a.:

„Sollte ein Krieg ausbrechen, so kann nichts, was Frankreich oder wir tun könnten, die Tschechoslowakei davor schützen, überrannt zu werden. Alles was wir hoffen können, die Tschechoslowakei davor zu schützen, wäre, daß nach längeren Kämpfen ein Zustand wieder hergestellt wird, der sich bereits als unannehmbar erwiesen hat und sich im Falle seiner Wiederherstellung vermutlich aufs Neue als unmöglich herausstellen würde. . . . Sollten meine Befürchtungen richtig sein und sollte mein Urteil stimmen, wonach die derzeitige politische Lage der Tschechoslowakei aus geographischen, geschichtlichen und nationalen Gründen auf die Dauer unhaltbar ist, so tut man diesem Staat schließlich und endlich nichts Gutes, wenn man versucht, ihn in dieser Lage festzuhalten.“

Längst vor dem Gutachten des Viscount Runciman of Doxford waren also die maßgeblichen Stellen in London über die unhaltbare Lage in der CSR durch- aus und ausreichend unterrichtet.

(Document of British Foreign Policy, Reihe 3, Bd. 1, London 1952.)

„Der Bund der Landwirte gliedert sich zur Gänze in die Sudetendeutsche Partei unter Führung Konrad Henleins ein. Die Entwicklung in der letzten Zeit erfordert eine einheitliche Ausrichtung und den geschlossenen Einsatz aller Volkskräfte“.

(Die Zeit, Prag, 23. 3. 1938.)

Gegen Ende des Monats März kam es zu einer Unterredung zwischen dem deutschen Reichskanzler Adolf Hitler

und dem unbestrittenen Führer der Sudetendeutschen, Konrad Henlein. Der Führer erklärte, daß er beabsichtige, das tschechoslowakische Problem in nicht allzu langer Zeit zu lösen. Er könne es nicht mehr dulden, daß Deutsche drangsaliert oder daß auf Deutsche geschossen würde. Er erklärte Henlein, daß er wisse, wie beliebt dieser sei und daß er der berechtigte Führer der Sudetendeutschen wäre und auf Grund seiner Beliebtheit und Volkstümlichkeit die Dinge meistern würde. Auf den Einwand Henleins, daß er, Henlein, nur ein Ersatz sein könne, erwiderte Hitler: „Ich stehe zu Ihnen. Sie sind auch morgen mein Statthalter. Ich dulde nicht, daß Ihnen innerhalb des Reiches von irgend einer Seite Schwierigkeiten gemacht werden.“

(Akten zur deutschen auswärtigen Politik Nr. 107.)

Rund einen Monat danach, am 24. April 1938 veröffentlichte Henlein die 8 *Karlsbader Punkte*.

Nach den Karlsbader Punkten und den Gemeindevahlen, bei denen die Sudetendeutsche Partei 92 Prozent aller deutschen Stimmen erhalten hatte, verloren die führenden Tschechen offensichtlich völlig den Überblick.

Die Zollgrenzwache Grafenried meldet, daß die im Raum Waldmünchen gelegenen Unterstände am 11. des Monats nachmittags und abends von feldmarschmäßig ausgerüsteten Truppen besetzt gewesen seien. Auf Grund dieser Meldung — übrigens der einzigen solcher Art in dem mehr als tausendseitigen tschechischen Sammelwerk — wurde die Mobilisierung eingeleitet.

Der Ministerpräsident (Hodza) wiederholt, daß nach Meinung des Präsidenten der Republik von einer unmittelbar drohenden Gefahr nicht die Rede sei; vielleicht handle es sich um eine Demonstration gelegentlich der Wahlen. Deutschland habe keine Lust — und nach englischer Demarche wohl auch nicht genügend Kraft — zu einem größeren Konflikt.

Hodza betonte, daß sich die ungeheure und einzigartige geschichtliche Entwicklung, die einem 75-Millionen-volk die Erreichung des Höhepunktes des Nationalismus brachte, nicht wegdiskutieren läßt.

„The Times“, London, 3. Juni 1938:

„. . . Andererseits ist sicher richtig, daß in Ost- und Mitteleuropa mehrere un- selbständige Völker für ihre Befreiung kämpften und als die Friedensbedingungen aufgestellt wurden, einigte man sich darauf, das Selbstbestimmungsrecht der Völker als passende und gerechte Grundlage für die zukünftige Regelung anzunehmen. Die Anwendung dieses Grundsatzes wurde den Deutschen Österreichs und Böhmens jedoch kurzsichtigerweise verwehrt. . . . Hingegen haben die Sudetendeutschen zweifellos gute Gründe dafür, die Wieder- gutmachung des ihnen in Versailles, recte in St. Germain und Trianon zugefügten Unrechts zu verlangen. . . .

Während der abgelaufenen zwanzig Jahre haben die tschechischen Behörden einen gut organisierten, demokratisch und parlamentarischen Staat errichtet, in dem die Sudetendeutschen einen ansehnlichen und hochgeschätzten Anteil bilden. In Böhmen sind sie auch keine Neuankömmlinge, sondern haben Seite an Seite mit den Tschechen jahrhundertlang gelebt. Aus allen diesen Gründen ist leicht begreiflich, daß die tschechische Regierung es schwierig finden dürfte, ihre Zustimmung zu einer Volksabstimmung zu geben, deren Ergebnis möglicherweise die Vereinigung der Sudetendeutschen mit dem Reich und den Verlust dieses Gebietes für ihre Republik sein würde. Sollte sie es auf die Dauer jedoch für zweckmäßig erachten, eine solche Entscheidung nicht nur zugunsten der Deutschen, sondern auch zugunsten der ungarischen und polnischen Minderheit zu treffen, so könnten die in der Tschechoslowakei derzeit herrschenden Kreise aus einer solchen Entwicklung schließlich dennoch insofern als Gewinner hervorgehen, als eine homogene zufriedene Bevölkerung übrig bleiben würde, die noch zahlreicher wäre, als diejenige Belgiens und Hollands und auch um das Doppelte stärker sein würde als diejenige Dänemarks oder der Schweiz. Dies wäre ein radikales Mittel, um die gegenwärtige Unruhe zu beseitigen — aber möglicherweise ist ein radikales Mittel vonnöten.

Die polnische Presse: „Wenn man sich vergegenwärtige, was die englische Presse zur tschechoslowakischen Frage noch vor einigen Wochen geschrieben habe, dann sehe man, wie tief und bedeutsam der Wandel der öffentlichen Meinung in Großbritannien sei. Das heuchlerische Spiel der Tschechen werde immer mehr erkannt.“

Die tschechische Regierung kam am 10. September 1938 mit dem sogenannten „IV. Plan“ hervor. Der September 1938 ist allerdings ein später Termin gewesen, um die tschechoslowakische Republik vor dem Untergang zu bewahren.

Sechs Tage nach der Veröffentlichung der tschechischen Absichten antwortete Konrad Henlein:

„Eger, 15. September 1938: Meine Volksgenossen! Als Träger Eueres Vertrauens und im Bewußtsein meiner Verantwortung stelle ich vor der gesamten Weltöffentlichkeit fest, daß mit dem Einsatz von Maschinengewehren, Panzerwagen und Tanks gegen das wehrlose Sudetendeutschum das Unterdrückungssystem des tschechischen Volkes einen Höhepunkt erreicht hat. Dadurch hat das tschechische Volk der Welt vor Augen geführt, daß ein Zusammenleben mit ihm in einem Staat endgültig unmöglich geworden ist. Die Erfahrungen einer zwanzigjährigen Gewaltherrschaft und vor allem der schweren Blutopfer der letzten Tage verpflichten mich zu erklären:

1. Im Jahre 1919 wurden wir bei der Vorenthaltung des uns feierlichst zuge-

sicherten Rechtes auf Selbstbestimmung gegen unseren Willen in den tschechischen Staat gezwungen.

2. Ohne jemals auf das Selbstbestimmungsrecht verzichtet zu haben, haben wir unter schweren Opfern alles versucht, im tschechischen Staat unser Dasein zu sichern.

3. Alle Bemühungen, das tschechische Volk und seine Verantwortungsträger zu einem ehrlichen und gerechten Ausgleich zu bewegen, sind an ihrem unversöhnlichen Vernichtungswillen gescheitert.

In dieser Stunde sudetendeutscher Not trete ich vor Euch, das deutsche

Volk und die gesamte zivilisierte Welt und erkläre: Wir wollen als freie Menschen leben! Wir wollen wieder Friede und Arbeit in unserer Heimat! Wir wollen heim ins Reich! Gott segne uns und unseren gerechten Kampf. Konrad Henlein.“

(*Kleines Blatt, Wien, 16. September 1938, Seite 124.*) (Wird fortgesetzt)

★

Der Autor unserer Serie „Unrecht Gut gedeiht nicht“, Dr. Wilhelm Jäckel, ist gebürtiger Schönbacher, Jahrgang 1910. Seine Anschrift: Bayreuther Straße 127, 91301 Forchheim.

Fritz Klier:

## Neues aus der alten Heimat (XXIII)

Nun ist sie wieder da, die Reisezeit und somit die Zeit der langen Wartezeit an der Grenze. Leider läßt sich keine allgemeingültige Regel aufstellen, wie man diesem Übel entgehen kann. Da kann nur ein wenig Glück helfen. Man könnte höchstens davon ausgehen, daß der frühe Vormittag am günstigsten ist für einen Grenzübertritt. Natürlich taucht das Problem bei der Heimreise in den Nachmittags- und frühen Abendstunden erneut auf. Am schlimmsten sind die Schönwettertage und die Feiertage, an denen in der CR gearbeitet wird und die Geschäfte offen sind. Da kann es passieren, daß der Stau bereits irgendwo zwischen dem Stadtbahnhof und dem Gustav Geipel-Denkmal beginnt und somit auch der Ärger, denn es werden immer wieder alle Tricks angewandt, um den Grenzübergang so schnell wie möglich zu erreichen. Die einen verlassen die Ringstraße bereits nach der Spinnerei, fahren über die Gärtnerei Spieß zum Schlachthof und von da aus über die Spitzen-, Sticker- und Richthofenstraße und tauchen beim Lindenhof wieder auf. Dort ist schnell ein entgegenkommender Autofahrer gefunden, der ihnen die Einfahrt in die Selber Straße gewährt. Andere fahren einfach an der Kolonne vorbei und täuschen einen Besuch des Vietnamesenmarkts vor. Dort haben sie kaum die Einfahrt passiert, stehen sie schon wieder an der Ausfahrt. Wieder andere besitzen die Frechheit, sich mit eingeschalteter Warnblinkanlage den Weg zur Grenze zu bahnen.

Währenddessen wird natürlich in den Fahrzeugen, die brav in der Warteschlange bleiben — und das ist die große Mehrheit — kräftig geschimpft auf diese Drängler, denn bei so einem Stau stauen sich auch die Aggressionen. Daß dieser Vietnamesenmarkt beim Lindenhof ein echtes Verkehrshindernis ist, habe ich bereits im Rundbrief erwähnt. Zur Zeit ist man dabei, diese Budenstadt auf die doppelte Fläche zu vergrößern. Es geht dort zu wie auf einem Volksfestplatz, zumal in einem renovierten Nebengebäude des Lindenhofs ein Restaurant eingerichtet wurde.

Jetzt haben es die Einkaufstouristen

sehr eilig, denn seit dem 26. Mai ist der jahrelang stabile Wechselkurs der Krone durch die Landeszentralbank freigegeben, was zu einem allgemeinen Preisanstieg führen wird.

★

Obwohl im Garten der alten Penzelvilla aufgrund einer städtischen Anordnung die Holzbuden der vietnamesischen Händler verschwunden sind, weil der Verkauf nur noch aus gemauerten Gebäuden zulässig ist, stehen dort bereits wieder acht Leichtzelte, wie man sie in den Profi-Märkten kaufen kann. Angeboten werden in der Hauptsache Textilien. Der Verkauf von Zigaretten und Spirituosen erfolgt im Kellergeschoß der Villa.

★

In der Firma Heller & Askonas hat sich ein Betrieb für Textildruck niedergelassen. Es soll sich um ein deutsch-tschechisches Unternehmen handeln.

★

An einigen Stellen der Stadt hat man die Gehsteige ausgebessert und die schiefen Randsteine gerichtet. Sie waren eine Gefahr für Leib und Leben. Im Zuge dieser Arbeiten ist z. Zt. die Stadtbahnstraße von unten bis oben aufgerissen.

★

Die Bauruinen häufen sich. Nach anfänglichen Sanierungsarbeiten tut sich seit Jahren nichts mehr im Klauert-Schloßchen, im Hohen Haus am Forst und im Schulhaus von Nassengrub. Diese Gebäude befinden sich nun in guter Gesellschaft mit dem Schützenhaus.

★

In Asch sowie in anderen westböhmisches Städten herrscht weiterhin Wohnungsnot. Das Ascher Wohnungsamt registrierte ca. 800 Anträge, aber nur sehr wenige von den meist jungen Familien können mit der Zuteilung einer kommunalen Wohnung in diesem Jahr rechnen. Der Neuaufbau der Mietshäuser kommt wegen zu hoher Baukosten nicht in Frage und auch die Mittel für die Renovierung der alten fast verfallenen Mietshäuser sind durch die schwachen finanziellen Möglichkeiten der Stadt sehr begrenzt. So wird z. B. mit Hilfe des Staates das Mietshaus neben dem ehem. Köhlerbetrieb in der Waisenhausstraße renoviert. Diese Renovierung kostet der Stadt etwa 24 Mil-

lionen Kronen. Der Zuschuß des Staates beträgt für eine neu entstandene Wohnung nur 320.000 Kronen. Der Bau eines Familienhauses kommt für die meisten jungen Familien aus finanziellen Gründen überhaupt nicht in Frage und die privaten Hausbesitzer sind an Mietern wegen zu niedriger Mieten überhaupt nicht interessiert. (Selber Tagblatt).

★

Alle Jahre wieder wird in den westböhmisches Bädern Karlsbad, Marienbad und Franzensbad Anfang Mai die Kursaison eröffnet. Für die genannten Städte ist das jedesmal ein Großereignis. Im Mittelpunkt steht dabei die Weihe der Quellen durch höchste kirchliche Prominenz. Ebenfalls anwesend sind dabei geladene Gäste aus dem Ausland.

In Karlsbad erinnerte man sich an die Zeit des Stadtgründers Karl IV. mit einem historischen Umzug. Am Abend folgte ein Gala-Ball im Grandhotel Pupp mit den Karlsbader Symphonikern und als Abschluß gab es noch einen Fackelzug mit Brillantfeuerwerk.

In Marienbad ging es etwas turbulenter zu. Nach einer heiligen Messe und der Weihe der Quellen, sowie anderen Feierlichkeiten wurde eine Schlacht zwischen den Kaiserlichen und den Schweden inszeniert. Zu dieser Schlacht kam es während des 30jährigen Krieges im Jahre 1647 bei der Belagerung von Tepl. Die Kämpfe wurden auf einem Platz im Stadtzentrum durchgeführt.

In Franzensbad, dem kleinsten der drei Bäder, verzichtete man auf derlei Spektakel. Man begnügte sich mit einer Festmesse, einer Prozession mit Quellensegnung, einem bescheidenen Nachmittags- und Abendprogramm.

★

Vor einigen Monaten brach im Egerer Stadttheater ein Brand aus, der erheblichen Schaden anrichtete. Als Ursache hat die Polizei Brandstiftung festgestellt. Nach dem Ausräumen des Brandschutts begann man sofort mit der Renovierung. Die Schauspieler versuchen an anderen Theatern Geld für den Wiederaufbau einzuspielen. Auch Benefizkonzerte werden für diesen Zweck veranstaltet. Städte und Stiftungen beteiligen sich ebenfalls an der Aktion.

★

Als ich kürzlich in Richtung Eger fuhr, fiel mir auf, daß das arg ramponierte ehemalige Gasthaus zum Goethestein tadellos renoviert war und einen gefälligen Anblick bot. An der Fassade war eine Tafel angebracht. Bei der Rückfahrt verlangsamte ich das Tempo, um die Schrift lesen zu können. Ich dachte zunächst an eine neue Ausflugsgaststätte, aber da lag ich gründlich daneben. Ein Nachtclub mit dem Namen „Lucie“ ist es, der sich dort etabliert hat. Mittlerweile gibt es in Asch und Umgebung bereits über 20 derartige Einrichtungen.

Erich Klier:

## Nachlesen zu

### „In schwerer Zeit“ (Schluß)

Unter den vielen Briefen, die ich zugeschickt bekam, sind einige, die ich immer wieder einmal gerne in die Hand nehme, weil sie so schön mit der Hand geschrieben sind, wie gestochen. Dazu gehört der Brief von Schulrat a. D. Gustav Riedel und seiner Gattin Lotte, heute wohnhaft in Wörth/Donau. Ich darf aus diesem Brief zitieren:

„Gestatten Sie, daß wir uns zunächst kurz vorstellen. Meine Frau Lotte (85 Jahre), geb. 1911 ist das zweite von sechs Kindern des Religionsprofessors Karl Wälzel am Ascher Gymnasium und wohnte im Beamtenhaus in der Grillparzerstraße, die die Talstraße mit der Bayernstraße verbindet. Ich, Gustav Riedel (im 91. Jahr), geb. 1905 bin ein Enkel von Tanzlehrer Richard Riedel aus der Berggasse, war Lehrer in Eger und Asch und Schulrat in Neudeck und Joachimsthal.

Über Ihre sachliche Familienchronik ‚In schwerer Zeit‘ im Ascher Rundbrief haben wir uns sehr gefreut. Meine Frau erlebte noch einmal ihr Jugendparadies und ihren damaligen Schulweg, den sie mit ihren Geschwistern abkürzend durch das Haus von Bäcker Geyer am Gericht vorbei über den Kaplanberg ins Gymnasium nahm. Und ich erinnerte mich lebhaft an mein erstes Studienjahr 1920/21 an der Lehrerbildungsanstalt in Eger, wo ich mit Ihrem Herrn Vater im evangelischen Schülerheim ‚Lutherstift‘ zusammenlebte. Wir Studienanfänger hatten hohen Respekt vor Ihrem Herrn Vater, der im 4. Jahrgang 1921 die Matura ablegte. Mit seinem großen Fleiß und Wissen war uns Ihr Vater unerreichtes Vorbild. Sein Wahlspruch ‚Ein Küßchen in Ehren kann uns niemand verwehren‘ brachte ihm den Spitznamen ‚Busserl‘ ein.“

In meinem Dankschreiben fragte ich Herrn Riedel, wie man es schaffe, in diesem hohen Alter die Hand noch so exakt zu führen. Er antwortete mir, daß er gerne zeichne und im weiten Umkreis ein vielbeschäftigter Urkundenschreiber sei. In diesem Brief erfuhr ich dann auch näheres über die Lehrerbildungsanstalt und das ev. Schülerheim „Lutherstift“, worum ich Herrn Riedel gebeten hatte. Beim letzten Ascher Treffen 1996 habe ich Herrn Josef Kesselgruber, Lehrer in Asch kennengelernt. Er fühlte sich auch als Bayernsträbeler, weil er, als er nach Asch versetzt wurde, zunächst im Gasthof zur Schirmleithen gewohnt habe. Ich bat ihn, mir einen Plan von Eger zu zeichnen, um beim nächsten Aufenthalt in Eger einmal die Gebäude der Lehrerbildungsanstalt und des Schülerheims aufzusuchen. Inzwischen habe ich im Nachlaß von Vater einen Plan der Altstadt von Eger gefunden, der sich gut mit dem von Herrn Kesselgruber deckt. Herr Riedel schreibt:

„Die Deutsche Staatliche Lehrerbildungsanstalt Eger war gemeinsam mit der Realschule (entspricht heute dem Realgymnasium mit hochschulreifem

Abitur) in dem riesigen Schulgebäude ‚Rudolfinum‘ untergebracht. Angebaut daran war außerdem das Mädchen-Lyzeum. Das Rudolfinum lag gegenüber dem Schillerpark und war durch eine etwa 200 Meter lange Straße (Opitzstr.) mit dem großen Marktplatz verbunden (in östlicher Richtung vom Marktplatz aus durch eine Passage). Die Lehrerbildungsanstalt und die Realschule hatten zwei verschiedene Eingänge aus zwei verschiedenen Straßen. Die Lehrerbildungsanstalt umfaßte vier Jahrgänge (Klassen) mit je 40 Lehramtszöglingen.

Das evangelische Schülerheim ‚Lutherstift‘ lag weitab in der Felix-Dahn-Straße in einer Talmulde vor dem ‚Heiligen Berg‘ (die Felix-Dahn-Straße ist die zweite Parallelstraße zur Bahnhofstraße, die vom Markt zum Bahnhof führt, westlich von ihr gelegen). In diesem Heim waren etwa 40 Lehramtszöglinge und Realschüler untergebracht. Heimleiter war Synesius Fischer, von uns verkürzt ‚Synus‘ genannt. Er hatte zwei Brüder, den Pfarrer Gustav Fischer, der in Eger die ev. Kirche, das ev. Pfarramt, die 5klassige ev. Schule (alle drei an der Ringstraße gelegen) und wahrscheinlich auch das Lutherstift errichtete, und den Lehrer Fischer. Synesius Fischer hat mir eine Lehrerstelle an der Evang. Volksschule in Eger vermittelt, wo ich fünf Jahre unterrichtet habe. Er war es auch, der Ihrem Herrn Vater die Stelle an der Deutschen Evang. Schule in Prag vermittelt hatte.

Von den zehn Lehrkräften sind zwei mit unserer Ascher Heimat verbunden. Übungsschullehrer Fuchs stammte aus dem nördlichen Ascher Bezirk, vermutlich aus Gottmannsgrün. Er war Heimatkundler und kam in den Zwanzigerjahren mit in das Egerer Schulamt zu Inspektor Wolf. Übungsschullehrer Tschipper war Schulrat in Asch. Herr Riedel fügt bei ihm hinzu: „Er war mein Vorgesetzter und wohnte im Beamtenhaus. Es war mir immer peinlich, wenn er mich beim Standeln mit meiner Frau vor der Ehe bei der Beamtenhaustür erwischte.“

Herr Kesselgruber und Herr Riedel haben mir auch erklärt, welche Aufgabe ein Übungsschullehrer hatte. Der Lehrerbildungsanstalt war eine 5klassige Übungsschule angegliedert, deren Lehrer ausgewählte, sehr gute Volksschullehrer waren. Sie hatten den Auftrag, die Lehramtszöglinge in die Unterrichtspraxis einzuführen. Im 3. Jahrgang mußten diese hospitieren und im 4. Jahrgang stundenweise selbst unterrichten. Der Übungsschullehrer war ein Sprungbrett für den Aufstieg zum Schulrat.

Evang. Religionsunterricht wurde damals an der Lehrerbildungsanstalt nicht erteilt. Die Zöglinge bekamen einen dürftigen Religionsunterricht vom Heimleiter Synesius Fischer.

*Nach diesem Ausflug nach Eger möchte ich mich von den verehrten Ascher Lesern verabschieden. Eineinhalb Jahre,*



Die Herren auf dem Bild sind: Reihe sitzend von links: Übungsschullehrer Kunz, Prof. Heisinger, Direktor Bechmann, Kath. Religionslehrer Monsignore Schopf Leopold, Übungsschullehrer Schuster, Übungsschullehrer Fuchs; Reihe stehend von links: Prof. Peter (?), Prof. Hauptmann, Übungsschullehrer Tschipper, Prof. Diel.

Als ich den 1. Jahrgang besuchte, waren im Lutherstift zwei Ascher im 4. Jahrgang, Ihr Herr Vater und Manfred Bohra, der bei der Morgenandacht im Lutherstift auf einem Harmonium unsere Kirchenlieder gekonnt begleitete. Er spielte auf dem Harmonium alles auswendig, weshalb ich ihn sehr um sein musikalisches Können beneidete.“

Herr Kesselgruber und Herrn Riedel sandte ich auch ein Photo des Kollegiums der Lehrerbildungsanstalt aus dem Jahre 1921. Da Herr Kesselgruber 1932 seine Matura machte, also 11 Jahre nach meinem Vater, fand er nur noch zwei seiner Lehrer auf dem Photo vor, Herr Riedel dagegen war nur bei zwei Lehrern unsicher.

mit den Vorarbeiten zwei Jahre habe ich viele Stunden an den Artikeln gefeilt, was ohne Computer in dieser Zeit nicht möglich gewesen wäre. Bedanken möchte ich mich vor allem bei denen, die mir mit Rat und Tat beigestanden haben.

★

Am Schluß noch eine Korrektur: Nach dem Anschluß an das Reich mußte am Ascher Gymnasium deswegen eine Sonderklasse eingerichtet werden, weil in der CSR erst nach der 5. Klasse das Gymnasium besucht werden konnte, im Reich aber schon nach der 4. Klasse. So mußten zwei Anfängerklassen nach alter und neuer Regelung im Jahre 1939 eingerichtet werden, die dann zwei Jahre getrennt weitergeführt wurden.



# Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach  
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn

## Karl Krauß †

Am 27. Mai 1997 starb in Rehau Karl Krauß im 89. Lebensjahr. Er war der „Vater der Rosbacher“, unendliches haben ihm seine Landsleute zu verdanken. Er galt als der Motor der Rosbacher Heimatgruppe, war wesentlich an der Gründung und Gestaltung des „Rosbacher Heimatboten“ und an der Organisation vieler Heimattreffen beteiligt. Als sein Lebenswerk betrachtete er die Errichtung der „Rosbacher Weberstuben“, die, im alten Rehauer Rathaus untergebracht, nachfolgenden Generationen Zeugnis vom Fleiß und der Heimatliebe ihrer Vorfahren gibt. Es war immer sein Bestreben, die Förderung des Wissens über die Weberei und ihre Geschichte und das Andenken an den Ortsnamen Rosbach der Nachwelt zu erhalten.

Karl Krauß wurde 1908 in Rosbach geboren. Dort besuchte er die Schule und lernte Textilkaufmann. Im Jahr 1937 heiratete er die ebenfalls aus Rosbach stammende Emma Rauh. Nach der Vertreibung lebte er bis 1949 in Marktkeugast. Noch im selben Jahr zog er nach Rehau, um sich als selbständiger Weber niederzulassen.

Krauß war vom Zeitpunkt der Vertreibung an Mittelpunkt für die Rosbacher, wozu natürlich auch die früheren Bewohner von Gottmannsgrün, Friedersreuth und Thonbrunn zählen.

Bürgermeister Edgar Pöpel würdigte den Verstorbenen mit den Worten: „Wir verlieren mit ihm einen Mann der Tat und einen Mann mit unschätzbarem Wissen über die Weberei. Seine Heimatliebe war für ihn die Triebfeder für vieles, war er geschaffen hat.“

Sein Wirken brachte es mit sich, daß Ehrungen nicht ausblieben: Er war Träger des Bundesverdienstkreuzes, der Heimatverband des Kreises Asch ehrte ihn mit seiner höchsten Auszeichnung, der Karl-Alberti-Medaille.

An der Trauerfeier nahmen viele seiner Landsleute, aber auch eine große Anzahl von Bekannten aus seiner neuen Heimat teil. Für seine Rosbacher Heimatgruppe sprach Otto Hopperditz ergreifende Abschiedsworte.

Er sagte:

„Wir verlieren mit Karl Krauß einen Heimatfreund, der seiner Heimat Rosbach eng verbunden war.“

Als Zeichen der Wertschätzung legen wir an seiner Bahre einen Kranz nieder. Lieber Karl ruhe in Frieden.“



## Sommer

*Kommt, ihr G'spielen, wir wolln uns kühlen bei diesem frischen Tau! Werdet ihr singen, wird es erklingen fern in dieser Aue.*

Text und Melodie dieser Strophe aus einem Sommerlied sind aus dem Jahre 1630 überliefert.

Aus einer Zeit, als einer der schrecklichsten Kriege bereits 12 Jahre tobte und noch weitere 18 Jahre mit Schrecken, Hunger und Tod unser Land in den blutigen Klauen haben sollte.

Und dennoch: Man gab nicht auf!

Das kleine Pflänzchen „Hoffnung“ wurde vielerorts gehegt und gepflegt und konnte nicht ganz verdorren.

Der Juni brachte auch in unserer Heimat schon viele warme Tage und wir Kinder konnten barfuß laufen, was den

Schuhverschleiß erheblich verringerte; denn sparen war immer angesagt.

Für die Kinder war der Juni die Erwartung der neun Wochen langen Ferien, denn damals schlossen bei uns alle Schulen am 28. Juni die Pforten. In den letzten Wochen — der Unterrichtsstoff war ohnehin schon aufgearbeitet — ließen die Lehrer anstelle vom Lernen Geschichten vorlesen.

Wer in diesem Jahr „aus der Schule kam“, für den begann der Ernst des Lebens.

Ein kleinerer Teil der Schulabgänger hatte die Möglichkeit, sich in Asch in Gymnasium, Staatsgewerbeschule oder im Handelskurs weiterzubilden.

Die meisten gingen in einem unserer vielen Textilbetriebe einer Beschäftigung nach.

Die Eltern waren dann froh, wenn der Etat durch etwas Kostgeld entlastet wurde.

Aber die Menschen unserer Heimat sind doch nie unzufrieden geworden. Es gab viele Möglichkeiten, sich in den zahlreichen Turn- und Geselligkeitsvereinen zu betätigen, wie uns das nachstehende Bild vom Geselligkeitsverein „Frisch-Auf“ von Gottmannsgrün aus dem Jahre 1924 beweist.



Geselligkeitsverein „Frisch-Auf“ in Gottmannsgrün, aufgenommen 1924.

In der vorderen Reihe, 3. von links ist Onkel Willi Bodenteich, hinter jenem ist Onkel Gust. Wölfel, rechts daneben mein Vater Emil Wölfel. Wer kann die anderen noch benennen?

Eingesandt von Heinz Wölfel, Stifterweg 89, 89075 Ulm/Donau

## Nachtrag zum 100. Geburtstag von Josef Hendel Roßbach/Neuenkirchen

Als wir in unserer „Roßbacher Ecke“ Mai 1997 die Aktivitäten zum 100. Geburtstag von Josef Hendel ankündigten, konnten wir nicht ahnen, was zu diesem Anlaß alles auf die Beine gestellt werden sollte.

*Rehau:* Josef Hermann Hendel wurde am 15. Mai 1897 in Roßbach geboren. Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages organisierte die Stadt Rehau unter der Leitung des Kulturreferenten Herrn Hösch eine Ausstellung in der Galerie des Rehauer Museums.

Es wurden hier neben einer Reihe von Zeichnungen von Josef Hendel auch Arbeiten von Rudolf Krauß aus Roßbach gezeigt.

In einer gekonnten Laudatio schilderte unsere Hella Wollner Leben und Werk des Roßbacher Künstlers Josef Hendel.

Die Eröffnung der Rehauer Hendelausstellung nahm der 1. Bürgermeister Edgar Pöpel in seiner bekannt Roßbach-freundlichen Art vor. Mit über 50 Teilnehmern war die Veranstaltung gut besucht.

Wieder einmal ein Grund, der Stadt Rehau im Namen der Roßbacher Dank zu sagen!

*Im Münsterland:* Drei Ausstellungen zum 100. Geburtstag. Hier hat Hendel die letzten beiden Jahrzehnte seines Lebens gelebt und geschafft. Von der Vielzahl seiner Werke konnte nur ein kleiner Teil gezeigt werden.

In Burgsteinfurt vom 15. bis 20. 5.; im Kreisheimathaus in Tecklenburg ebenfalls vom 15. bis 25. 5. 1997. In allen drei Ausstellungen wirkte die Präsentation der Exponate in den ausnahmslos gut gepflegten Räumen angenehm auf den Betrachter.

Unweigerlich fragt man sich, warum die Gemeinde Neuenkirchen soviel in den Nachlaß von Josef Hendel investiert.

Die letzten zehn Jahre seines Lebens verbrachte er in dieser Gemeinde. In dieser Zeit erkrankte er schwer und lag monatelang im Krankenhaus.

Da Hendel als freischaffender Künstler keine Versorgungsansprüche hatte, übergab er das gesamte Werk (1.300 Einzelarbeiten) an die Gemeinde Neuenkirchen gegen eine Rentenabsicherung.

Ein Freund und Förderer des Künstlers, der aus Asch stammende Kunstlehrer Ernst Rubner, München, hat die münsterländischen Ausstellungen besucht und uns seine Eindrücke übermittelt.

### Kurzbiographie von Josef Hendel

Josef Hermann Hendel wird am 15. Mai 1897 in Roßbach in Böhmen geboren. Sein Vater war ein vermöglicher Textilunternehmer. Seine Familie ist musisch interessiert, Josef Hendel erhält ab dem 8. Lebensjahr Geigenunterricht. Nach dem Abschluß der Handelsschule in Leipzig wird Hendel 1915 zum Militärdienst eingezogen. 1918 gerät er in englische Gefangenschaft. In München studiert er 1923 Kunst, seine ersten Werke entstehen. Den Nazis ist Hendels Kunst zu „skurril“. Aus Verzweiflung vernichtet er viele seiner Werke, versucht vergeblich von Berlin aus nach England zu emigrieren.

Nach dem Krieg wird Hendel von Roßbach aus nach Velbert ausgewiesen. Er ist arm. Sein Vater hat ihn enterbt, weil er für seinen Sohn etwas anderes als Künstler vorgesehen hatte.

1950 heiratet Hendel die Künstlerin Maria Speckamp, mit der er bis zu seinem Tode zusammengelebt hat. Er wird in den „Ring Bergischer Künstler“ aufgenommen. Hendel arbeitet viel, kann jedoch davon nicht leben. Er schreibt für eine Zeitung und arbeitet in einem Eisenwerk. 1957 werden einige seiner Zeichnungen in französischen Kunstzeitschriften veröffentlicht. 1960 zieht Hendel ins Münsterland nach Vreden. 1968 nach Altenberge.

Hendel und seine Frau beteiligen sich an etlichen Ausstellungen. 1973 zieht das Ehepaar nach Borghorst. 1983 nach Neuenkirchen. Josef Hendel erkrankt schwer und muß für mehrere Monate ins Krankenhaus.

Um seine Altersversorgung zu sichern, gibt es erste Verhandlungen mit der Gemeinde Neuenkirchen. 1991 erwirbt die Gemeinde das über 1.300 Exemplare umfassende Werk. Hendel erhält dafür eine Rente. Zwei Jahre später, am 9. Mai 1993 stirbt Josef Hendel kurz vor seinem 96. Geburtstag.

### Leser schreiben:

„Als gebürtige Roßbacherin bin ich seit Anfang Januar 1997 Bezieherin des Ascher Rundbriefs. In Nr. 5/1997 bringen Sie in der ‚Roßbacher Ecke‘ ein Bild der Roßbacher Turnermusik. Zu meiner großen Freude konnte ich auf dem Bild meinen im Jahre 1976 verstorbenen Vater entdecken. Mein Vater Albin Klier war Jahrgang 1901 und wir wohnten in Roßbach, Galdendorf Nr. 262.

In Asch besuchte ich 1943/44 die Wirtschaftsschule bis zur kriegsbedingten Schließung unter Leitung von Rudolf Güttler.

Die Gestaltung und die Berichterstattung des Ascher Rundbriefs, insbesondere die ‚Roßbacher Ecke‘, gefällt mir sehr gut! Bitte weiter so!

Elis Treutler geb. Klier,  
34117 Kassel, Weinbergstraße 20

★

„Anbei das Klassenfoto meiner Mutter, Jahrgang 1904. Leider haben wir es versäumt, zu Lebzeiten meiner Mutter alle Namen aufzuschreiben. Mir sind nur etwa zehn bekannt. In der 1. Reihe zweimal Zwillinge, Künzel und Kraus. Der Lehrer ist Kantor Günter Hofmann, der Vater des Heimatbuchautors Dr. Herbert Hofmann. Von ihm bekam auch meine Mutter 1969 das Klassenfoto mit der Bitte, die Namen der ‚Moidla‘ aufzuschreiben. Sollten die Namen gewünscht werden, müßte man sich die Mühe machen und die Heimatboten ab Mitte 1969 durchsehen, denn da wurde das Bild auch schon veröffentlicht. Die einzige noch Lebende dürfte Frau Martha Küß geb. Baumgärtel, Grafrath, sein, ich glaube in der 2. Reihe von oben die zweite von rechts. Meine Mutter ist in der mittleren Reihe die dritte von links. Man beachte auch die Klassenstärke von 50 Mädchen, das wären heute fast drei Klassen. (Bilder s. nächste Seite.)

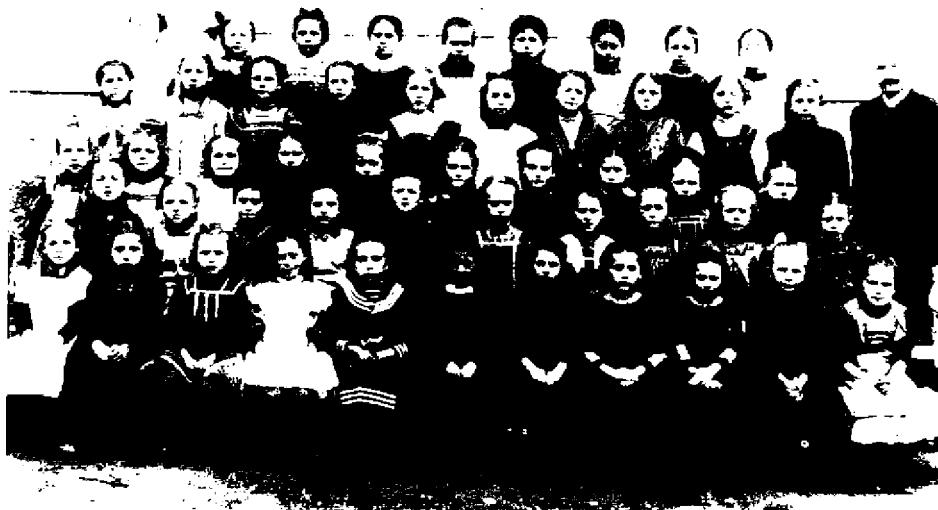
Das Foto der Roßbacher Schule ist schon eines aus neuerer Zeit, etwa 60er/70er Jahre. Die Treppe in der Mitte gab es zu meiner Zeit noch nicht, der Aufgang war weiter links. Wo rechts die hohen Bäume stehen, gab es seinerzeit nur einen Fahnenmast, wo wir während des Krieges immer zum Fahnenappell anzutreten hatten. Die rechte Eingangstüre war für die Volksschule, die linke für die Bürgerschule. Unten wo die Schaukästen sind, war damals das Fotoatelier Gerhauser.

Zum Bänkstiezelrezept wäre noch zu



Josef Hendel „Am Webstuhl“

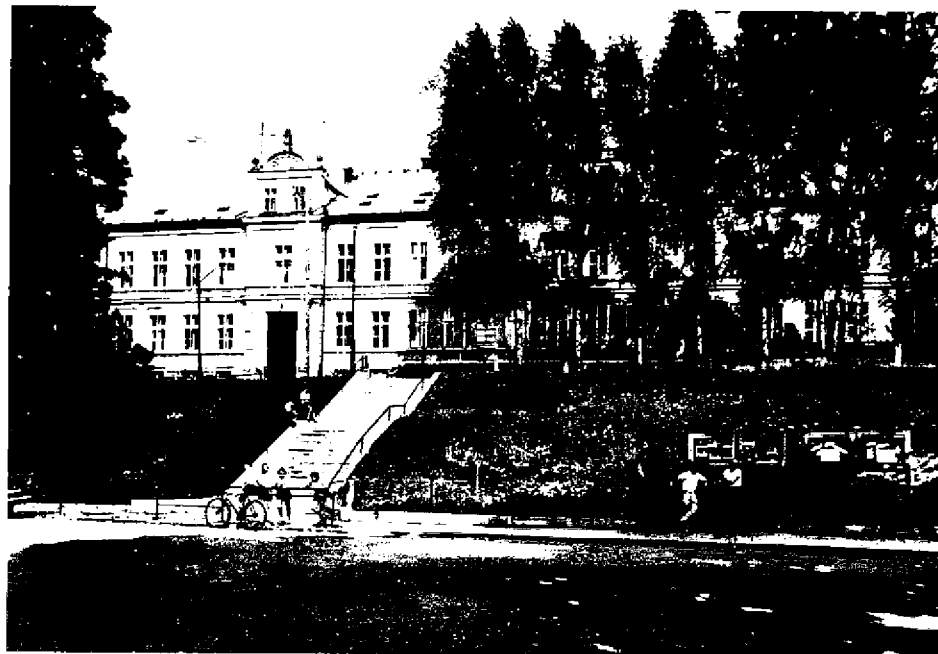
Holzchnitt von 1927



Die erste Dame müßte Frau Dobl sein, die zweite ist mir unbekannt, die dritte ist Alma Jäckel, die ihr Leben lang beim Seifen-Ludwig als Verkäuferin tätig war, die vierte ist Mathilde Wunderlich.



Das zweite Foto zeigt die „Försterchristel“ mit ihrem erzherzoglichen Verehrer.



sagen, daß die erwähnte Roßbacherin, die alles ‚im Griff‘ hatte, meine Mutter war, und daß sie diesen Ausspruch bei einer Ascher Zusammenkunft im damaligen Stammlokal am Münchner Kapuzinerplatz tat. Herr Dr. Tins war davon so an-

getan, daß er sagte: ‚Das ist gut, so tun mas nein‘. Ob er aber den Rundbrief meinte oder das Egerländer Jahrbuch weiß ich heute nicht mehr.“

Helga Schlosser,  
Maisacher Weg 1a, 82275 Emmering

Fritz Klier:

### Über die Damen der Ascher Gesangvereine

Zur Zeit stoßen die Ascher Gesangvereine im Rundbrief auf großes Interesse. Es wird gerätselt, welche Gesangvereine aus reinen Männerchören bestanden und welche aus gemischten Chören. Dabei wurde im Mai-Rundbrief durch Lm. Jakob auch die „Harmonia“ angesprochen. Dieser Verein hatte nicht nur einen gemischten Chor, er besaß eine stattliche Damenriege, die nicht nur den Gesang pflegte, sondern sich auch mit Leidenschaft dem Theaterspiel widmete. So fanden sich im Fundus meiner Frau Emmi geb. Wunderlich

mehrere Fotoaufnahmen von Operettenaufführungen. Von zwei Operetten liegen ziemlich genaue Erkenntnisse vor. Einmal war es der „Rastelbinder“, ein anderes Mal die „Försterchristel“. Aus den Vermerken auf den Originalfotos ist zu ersehen, daß der „Rastelbinder“ im Jahre 1909 viermal bei vollem Haus aufgeführt wurde. Die „Försterchristel“ wurde später dreimal aufgeführt, und zwar am 8. 2., 12. 2. und 15. 2. 1914. In welchem Saal die Aufführungen stattfanden, ist nicht mehr feststellbar, es kann aber wohl nur die Turnhalle gewesen sein.

Beschreibung der Fotos:

Die säbeldekorierten salutierenden Damen gehörten zum „Rastelbinder“.



Ob das dritte Bild mit den Wiener Madln ebenfalls aus einer Operettenaufführung stammt, läßt sich nicht feststellen. Die Namen von links: Emmi Jäckel, die Schwester von Alma Jäckel, Helene Krautheim, ihre Schwester Friedl Krautheim und Emmi Gläßl.



Erich Flügel:

## Die Großmannssucht des Hannš Kuffner

Der Beauftragte der deutschen Bischofskonferenz für Flüchtlings- und Vertriebenenenseelsorge, Weihbischof Gerhard Pieschl, erklärte am 6. 11. 1996 u. a. folgendes:

*„Der katholische Flüchtlingsrat betont nachdrücklich, daß eine Geschichtsbeurteilung, die Deutschland und die deutschen Heimatvertriebenen als Mit-Schuldige für die Vertreibung 1945 darstellt, wahrheitswidrig und damit unseriös ist. Die Sudetendeutschen siedeln seit Jahrhunderten in ihrem angestammten Raum und können es nicht annehmen, daß der historische Handlungsrahmen auf sieben Jahre zwischen 1938 und 1945 eingegrenzt wird. Die Beweise dafür, daß die Vertreibung schon zu Ende des Ersten Weltkrieges von tschechischer Seite geplant war, liegen dokumentarisch auf dem Tisch.“*

In diesem Zusammenhang möchte ich auf ein Pamphlet „Unser Staat und der Weltfrieden“ mit sensationellem Inhalt von Hannš Kuffner aufmerksam machen, das bereits im Spätsommer 1917 (!!!) erschien und den „berufenen Faktoren“ zugestellt wurde, u. a. natürlich auch der tschechischen Delegation unter Dr. Benesch und Dr. Kramarsch mit der Absicht, daß bei der Friedenskonferenz die streng umrissenen Forderungen Kuffners Gehör, Verständnis und Zustimmung nicht nur bei den tschechischen Delegierten finden sollten und auch fanden, sondern auch und ganz besonders bei den „berufenen Faktoren“.

Seit Öffnung der Archive in Tschechien sind viele Dokumente zugänglich, so auch die vorstehend angeführte 32 Seiten umfassende Schmähchrift. Sie dürfte nur ganz wenigen unter uns bekannt sein und ich möchte allen Landsleuten ganz besonders empfehlen, sich mit diesen ungeheuerlichen Anklagen und Forderungen dem Deutschtum gegenüber eingehend zu befassen.

Die bereits zu so früher Zeit (1917) in den Schaufenstern der Geschäfte ausgestellte und in großer Zahl vertriebene Karte, wie die neu zu gründende „Tschechoslowakische Republik“ aussehen soll, bezeichnet Kuffner als „Torso“, als „elende Mißgeburt“.

Kuffner: „Mit Zähnen und Nägeln müssen wir uns dagegen wehren, daß das unglückliche Gebilde der tschechoslowakischen Republik, wie es heute abgebildet wird, durch die Friedenskonferenz etwa dauernd sanktioniert werde!“

Kuffner beansprucht in dieser mit großenwahnsinnigen Forderungen und utopischen Wünschen gespickten Denkschrift:

- einen mächtigen tschechischen Staat
- ein aller Mittel entblößtes Deutsches Reich
- eine territoriale Umgestaltung Mitteleuropas und
- die Neugründung mehrerer selbständiger Staaten.

Sein „Tschechien“, zutreffender wäre m. E. „Groß-Tschechien“, reicht bis vor die Tore Berlins, das zu einem neuen selbständigen Staat „Oberelbien“ gehören soll, berührt Frankfurt/Oder, einverleibt sowohl Niederschlesien, als auch die Lausitz und vereinnahmt große Teile der Oberpfalz einschl. Regensburg, gliedert Nieder- und Oberösterreich, sowie nördliche Teile Ungarns ein.

Ganz müßig sei die Furcht, die Tschechen könnten die annektierten „Deutschen nicht verdauen“.

*„Das Deutschtum ist zahlenmäßig zu schwächen und in Reservate zurückzudrängen. Selbst der letzte Schatten des politischen Deutschtums ist auszumeren.“*

Das zukünftige Deutschland (dem Deutschen Adler werden die Flügel nicht nur gestutzt, sondern gänzlich entfernt) sollte lediglich aus den Gliedstaaten Westfalen, Sachsen, Bayern, Hessen, Württemberg und Baden bestehen und als Reservate zurückgedrängte Deutsche aufnehmen. Das deutsche Territorium würde demnach kleiner als „Groß-Tschechien“ sein.

Das von Deutschenhaß triefende Gedankengut des 32 Seiten umfassenden Pamphlets Kuffners läßt sich nicht auf zwei, drei Seiten komprimieren. Ich zitiere daher nachstehend nur einige „Sprüche“ dieses Traktätchens.

„Es wird keine dauernde Freiheit der Nation geben, wenn nicht dem bisherigen Gewalttäter entrissen wird, wesens er sich mit Gewalt bemächtigt hat“.

„Wenn Gebiete wie Elsaß-Lothringen, die Lausitz, Schlesien, Holstein usw. ihren rechtmäßigen Besitzern zurückgegeben werden, so wird dadurch dem Deutschtum die Eroberungssucht genommen“.

„Die Deutschen stützten sich in allem auf ihr zahlenmäßiges Übergewicht. Hier muß man den Hebel ansetzen: Das Deutschtum zahlenmäßig schwächen! Ein Unrecht wird dadurch nicht begangen: Das ganze deutsche Volk ist die Nachkommenschaft gewaltsam germanisierter Völker. Gallier, wie Slawen wurden gewaltsam eingedeutscht“.

Mansollte den letzten Satz schon zweimal lesen, um den offenkundigen Widerspruch festzustellen.

„Schließlich ist bekannt, daß es kein national schlapperes Volk gibt als die Deutschen. Die Pflanze hat keine Wurzeln. Das preußische Deutschtum ist durchaus ein Produkt der Neuzeit, stellenweise der allerneuersten Zeit. Der materielle Vorteil wird die Umwandlung der deutschen Generation beschleunigen. (Da muß man Kuffner zumindest aus heutiger Sicht zustimmen.) Die Befürchtungen wegen der Zahl der Deutschen sind überflüssig. Auf die germanisierte Bevölkerung wird nicht mehr bloß von unserer Seite allein eingewirkt werden“.

„Warum also jetzt, wo das Deutschtum wirklich katastrophal geschlagen, der Krieg noch nicht beendet und das letzte Wort noch nicht gesprochen ist, warum jetzt nicht gleichzeitig auch der

rechtswidrigen deutschen Eitelkeit und Prahlerie mit ihrer ziffernmäßigen Stärke ein Ende bereiten, da ja diese Stärke auf den Elementen fremder nichtdeutscher Volks- und Stammeszugehörigkeit beruht?“

„Ein relativ dauernder Friede läßt sich nur durch die dauernde Befreiung der Friesen, Dänen, der baltischen Pommeren im Norden, unserer Lausitzer, dann unserer und der polnischen Schlesier, der Serben (gemeint sind wohl die Sorben) von Meißen und Sajda, der Arberbewohner jenseits des Böhmerwaldes und des tschechischen und slowenischen Stammes in Österreich, den Alpenländern an der wichtigen mittleren Donau sichern“.

„Man muß auch in den befreiten Gegenden den Befreiten ihre ursprüngliche Muttersprache zurückgeben“.

„Das eroberungssüchtige Deutschtum“.

„Die deutsche Gefräßigkeit bedrohte die Welt“.

„Deutschland ist in den Rahmen einzuzwängen, aus dem es hervorgegangen ist“.

„Die Frage des dauernden Friedens ist aber gerade die Frage, wie man sich gegen den Rechts- und Friedensbrecher sichern soll; vor allem also auch die Frage, wie Mitteleuropa in Hinkunft gestaltet werden soll“.

„Fünfzehnhundert Jahre haben Europa und die ganze Welt darüber belehrt, daß das Deutschtum der unverbesserliche Störenfried ist, der rücksichtslose Rechtsbrecher und Unruhestifter“.

„Es ist klar, daß dem Störenfried sehr beträchtliche Einbußen an Gebiet und Seelenzahl nicht erspart bleiben dürfen, daß es unerlässlich ist, Preußen und das ehemalige Österreich-Ungarn vollständig zu sprengen und an ihre Stelle einen Kordon verhältnismäßig starker widerstandsfähiger ‚Rührmichnichtans‘ als Wachposten zu ziehen“.

„Deutschland der direkten Verbindung mit den Großmächten und mit dem Meere berauben. Auch die Wasserwege des Welthandels auf dem Rhein, der Weser, Elbe und Donau dürfen nicht mehr eine Domäne der Deutschen sein“.

„Heute ist die Gelegenheit da, die Gewalttaten und Verbrechen, die Deutschland bis heute an uns verübt hat, wieder gut zu machen. Auch unser eigenes tschechisches Interesse gebietet es, daß man sich auf der Friedenskonferenz für direkte und freie Handelswege zum Meere einsetzt“.

„Auch nach dem Kriege werden wir Deutschland an der Gurgel bleiben. Unsere Interessen sind mit den deutschen Interessen unvereinbar“.

„Von den slawischen Völkern hat das unsrige allein die Bedeutung der allslawischen Idee, die der Festlands-idee so nahe verwandt, am besten erfaßt. Die ununterbrochene Kette von Kämpfen mit dem raubgierigen Deutschtum hat seine politische Kraft geschärft“.

„Fünfzehnhundert Jahre bemühen sich unsere Feinde der Welt darzutun,

daß Tschechen und Slowaken nicht identisch sind. Belehren wir unsere Slowaken und die ganze Welt, daß zwischen uns kein Unterschied besteht, daß wir alle Tschechen sind vom Böhmerwald bis Uzhorod, daß das alles in Wahrheit ein unmitttelbares Ganzes ist, die tschechische Volksgemeinde“.

Das dürfte wohl eine Wunschvorstellung Kuffners gewesen sein, denn die Realität heute ist eine andere.

★

So absurd sich diese Forderungen, Anregungen und Vorschläge Kuffners auch anhören mögen, so bedeutungsvoll waren sie jedoch deshalb, weil sie noch vor dem Zusammenbruch 1918 das Denken der „berufenen Faktoren“ und der tschechischen Delegation bei den Friedensverhandlungen in Paris wesentlich beeinflussten.

Warum in Paris nur ein Teil der Bedingungen und Empfehlungen Kuffners in Erfüllung ging, erklärte der damalige Abgesandte der Tschechen, Dr. Kramarsch, in seiner Parlamentsrede am 27. 1. 1921.

Ich habe mich um ein Protokoll dieser Rede bemüht. Das Sudetendeutsche Archiv in München ließ mich wissen, daß diesbezügliche Protokolle erst ab 1922 vorhanden seien. Ausgerechnet die so überaus wichtigen Parlamentsreden von 1918 bis 1921, die ganz besonders für uns Sudetendeutsche von größtem Interesse sind, besitzt man nicht. Man kann es nicht glauben! Von der tschechischen Nationalbibliothek in Prag, die ich daraufhin am 21. 4. 1997 anscrieb, erhielt ich bis heute keine Antwort.

Ungeheuerlich empfinde ich die Ver-teufelung Deutschlands. Zusammenfassend ist die Rede vom Gewalttäter, unverbesserlichen Störenfried, rücksichtslosen Rechts- und Friedensbrecher, Unruhestifter, von der deutschen Gefräßigkeit, dem raubgierigen Deutschtum, der deutschen Eroberungssucht, der rechtswidrigen deutschen Eitelkeit und Prahlerei und daß man Deutschland auch nach dem Kriege an der Gurgel bleiben werde.

Die territoriale Neugestaltung Mitteleuropas nach Kuffner:

*Neu zu gründende Staaten:*

*Untereibien* mit Hamburg, Bremerhaven und Lüneburg. Neutraler Staat.

*Oberibien* mit Lübeck, Schwerin, Magdeburg, Berlin und Stettin.

*Weserland*, d. i. Oldenburg, Hannover, Braunschweig und Bremen (ohne Hafen, der zu Untereibien gehört).

*Französisches Rheinland* mit Metz, Mainz (Brückenkopf am rechten Rheinufer und zu beiden Seiten des Mains) und Straßburg (Brückenkopf am rechten Rheinufer).

Das befreite *Elsaß-Lothringen* mit dem Gebiete nördlich davon bis ans rechte Moselufer bis zur Mündung.

*Erweiterung bestehender Staaten:*

*Belgien* evtl. mit Luxemburg vergrößert bis zum Rhein, mit Köln a. Rh. und Koblenz mit Brückenköpfen am rechten Rheinufer.

*Niederlande*, das sich gegen Osten bis zur Grenze von Oldenburg und Osnabrück ausdehnt.

*Schweiz* verstärkt um Vorarlberg und Nordtirol mit Innsbruck und Kufstein.

Deutschland wird, solange es der unverläßliche, weil treubruchige Nachbar bleibt, von allen Weltzonen-Verbänden ausgeschlossen bleiben und unter der gemeinsamen Bewachung aller Nachbarn stehen.

All dies sind nicht etwa Wünsche und Forderungen der Tschechen im Jahre 1945, sondern im Jahre 1917 und darauf möchte ich nochmals ganz besonders hinweisen.

Wer ist Kuffner, der das Rad der Geschichte um *fünfhundert Jahre* zurückdrehen will?

Ein Historiker?, ein Phantast?, ein Utopist? Jedenfalls ein ganz entschiedener Deutschenhasser, also ein Rassist; oder ein chauvinistischer Extremist? Ist er infiziert mit Großmannsucht und Größenwahn? Oder ist sein Charakteristikum ein Gemisch all dieser Möglichkeiten?

Prof. Frank vermutet, daß es sich um ein Pseudonym handelt (Sudetendeutsche Zeitung vom 14. 2. 1997, Seite 6).

Auf dieses Pamphlet machte mich unser Wernersreuther Landsmann und Mundart-Reimeschmied Karl Goßler, Hof, aufmerksam. Ihm gebührt ein herzliches Dankeschön.

Zu beziehen ist diese hochinteressante Denkschrift von *Karl Wenzel, An der Schülerhecke 29, 35037 Marburg* und kostet DM 7,— einschl. 5 Karten, plus DM 3,— Porto.

★

*Nachtrag*

Sehr zu meiner Freude wurde mir die Parlamentsrede Dr. Kramarsch zwischenzeitlich fotokopiert übermittelt. Welcher Landsmann ist so freundlich und übersetzt mir diese, sicher interessante Rede (muß keinesfalls druckreif sein) gegen entsprechende Vergütung? *Erich Flügel,*

*Lilienweg 8, 95447 Bayreuth,*  
*Telefon 0921 / 6 67 47*

## LESERBRIEFE

### **Halbherzig gegen Halbwahrheiten**

„Vom diesjährigen Sudetendeutschen Tag zu Pfingsten in Nürnberg erhofften sich viele Teilnehmer klare und deutliche Worte zur deutsch-tschechischen Erklärung vom Januar. Dieser Text strotzt nämlich geradezu vor Halbwahrheiten. Halbwahrheiten sind in gewisser Weise schlimmer als Unwahrheiten, weil sie nicht so leicht zu erkennen sind wie Lügen. Durch Verschweigen oder Nichtbenennung von Geschehnissen und eindeutigen Sachverhalten wird der Blick vernebelt, das Urteil getrübt. Die deutsch-tschechische Erklärung liefert das beste Beispiel. Indem ihr Text öffentlich für bare Münze genommen wird, verstellt sie der Vergangenheitsbewältigung diesseits und jenseits des

Böhmerwaldes den Weg, bedroht also eine krisenfreie Zukunft. Vertragstexte sind das Ergebnis von Verhandlungen, in denen aufgerechnet und abgerechnet wird. Von der Sachkenntnis und der Geschicklichkeit der Verhandlungspartner hängt also das Verhandlungsergebnis ab.

Die Funktionäre der Sudetendeutschen Landsmannschaft und ihrer Geseinnungsgemeinschaften übten beim Sudetendeutschen Tag 1997 fast ausschließlich Kritik an der Prager Seite. Warum eigentlich? Hätten nicht vielmehr die Bonner Verhandlungsführer Zielscheibe der Negativkritik sein müssen? Die Tschechen waren halt am Verhandlungstisch besser, sie wußten mehr über die geschichtlichen Ereignisse, vor allem taten sie das, was der deutschen Seite immer zu fehlen scheint: Die tschechischen Politiker vertraten fest und entschlossen die Sache ihres Volkes.

Die Bundesregierung hat die Sudetendeutschen zu den Verhandlungen weder zugelassen noch gehört. Sie leistete sich damit einen Rückfall in das finstere Mittelalter, denn man hat seit Menschengedenken nicht mehr vernommen, daß über das Wohl und Wehe einer Volksgruppe von mehr als dreieinhalb Millionen Menschen entschieden wurde, ohne die Betroffenen auch nur im geringsten anzuhören. Bundeskanzler und Bundesaußenminister, deren Unterschriften auf dem deutsch-tschechischen Papier stehen, vermieden es folgerichtig, den Sudetendeutschen Tag in Nürnberg zu besuchen. Ein Eklat wäre unvermeidlich gewesen. Der Bundeskanzler schickte den Bundesbauminister Töpfer nach Nürnberg. Was das sudetendeutsche Schicksal und das Bauwesen gemeinsam haben, bleibt unerfindlich. Diese Brückierung der sudetendeutschen Volksgruppe nahmen die Verantwortlichen der Landsmannschaft ungerührt hin. Anstatt in die offene Flanke des Versagens der Bundesregierung mit allen demokratisch zu Gebote stehenden Mitteln zu stoßen, beließen es die Sudetendeutschen bei Halbherzigkeiten. Ist man bereits zu sehr abhängig geworden von den etablierten Kräften in unserem Lande? Nimmt man von der Regierung und Verwaltung zu viele Wohltaten in Anspruch, um noch frei und unabhängig Volksgruppenpolitik machen zu können? Die Sudetendeutsche Zeitung textete voller Genugtuung über die Nürnberger Hauptkundgebung: „Unmutsbezeugungen, aber keine Mißstimmung“. Darauf kommt es ihnen also an: Nur nicht die Mächtigen in Bonn und München verärgern!

So gesellte sich in Nürnberg zur Enttäuschung über das deutsch-tschechische Verhandlungsmachwerk die weit schmerzlichere Enttäuschung über die eigenen Kräfte. Man fragte sich auch: Warum haben wir keinen Regierungschef wie den tschechischen Ministerpräsidenten Vaclav Klaus, warum keinen Präsidenten vom Format des Vaclav Havel, warum keinen Außenminister, der die Sache seines Volkes so erfolg-



Sonnwend 1937 auf dem Hainberg

reich vertritt wie sein tschechischer Kollege?

Der Sudetendeutsche Tag in Nürnberg zeigte: Mit Halbherzigkeiten ist den Halb Wahrheiten nicht beizukommen. Da müßte man sich Orientierung holen beim nationalen Selbstverständnis unserer Nachbarvölker, vor allem aber bei den Israelis, deren Bevölkerungszahl im übrigen etwa der sudetendeutschen Volksgruppe entspricht. Die Vertreter der Halb Wahrheiten haben aber wenig zu befürchten. Eine Meinungsumfrage in der Bundesrepublik Deutschland ergab, daß 54 Prozent der deutschen Bevölkerung noch nie etwas von einer deutsch-tschechischen Erklärung gehört haben. Die Mächtigen haben also die zuverlässigsten Verbündeten, die es gibt, nämlich die brei-

te Masse der Gleichgültigen und Interesselosen. Damit läßt sich gut weiterregieren.“

Hans Schmitzer,  
93073 Neutraubling, Fraunhoferstr. 3

☆

„Mit Freude fand ich im April-Rundbrief das Foto des ‚Kraftwagenführer-Vereins Asch‘, auf dem ich unseren Vater, Herrn Fritz Auer abgebildet fand. Ja, es waren wohl zu jener Zeit noch wenige Kraftfahrer in so einer relativ großen Stadt.

Heute würden die Autofahrer einer einzigen Straße nicht auf das Foto passen.

Unser Vater wurde damals als NSKK-Mann eingezogen und kam leider aus dem Krieg — wie so viele — nicht wieder.

Danken möchte ich der Einsenderin Frau Grunert, es war eine wirkliche Überraschung für mich, hatte ich doch von der Existenz dieser Aufnahme gar keine Ahnung.“

Helga Junker geb. Auer,  
Grüner Weg 5, 35232 Dautphetal,  
früher Asch, Hauptstraße

☆

Schäin Dank Fritz Klier!

„Mia kunntn öitz scha üwa a längara Zeit in Rundbröif lesn, woos drüm in unan Asch däu und dort alles passiert is und woos sich vaändert häut.

Ma mou sich owa amal däu drüwa Gedankn machn, woos sich däu euna füra Möih gmacht häut, dees allas aaszakundschaftn. Und aaskenna mou sich däu euna in Asch ganz gwiiß und arch gout.

Mia han vei Glück ghat, daß in da Gnäicht va Asch in Schäiwaal euna wohnt, der woos sich dees za Herz nimm, in da Heumat allas aasforscht und aafschreibt und näu oan Rundbröif schickt. Und der dees mecht und der sich dees za seina Aafgab gmacht häut, is koa anara als da Klöia Fritz (Fritz Klier, Schönwald).

Als ehemalicha Grenzpolizist häut er natürle as rechta Gfhl und an goutn Röicha, bessa gsagt a Spüanosn wöi a Polizeihund und sua is da Fritz da Eunze und da Best, dean woos ma sich denkn koa, sua woos za machn. Wolln ma hoffn, daß ma nu vl Interessants van Fritz in Ascher Rundbröif lesn kinan. Dafür sen ma vei allazamm vl Dank schulde!

Wolln ma uns alla Amd und Fröih und all'waal gout vatrogn und all'zamm für döi gräußa Möih na Fritz öitz Dankschäi sogn!

Schäin Dank aa oan Weller Franz in Freising für seina töifsinnichn Gedichta in Ascher Rundbröif!“

Karl Gößler,  
Doebereinerstraße 6 A,  
95028 Hof/Saale

☆

„Zum Fliegerangriff auf die Aktienbrauerei, geschildert von Erich Klier, kann ich durch die Aussage meiner Nichte Anita Tscheulin, geb. Hohberger, folgendes ergänzen:

Meine Schwester Erna Hohberger hatte neben einem Kaufladen eine Flaschenbierabfüllung. Ihr Mann Christian war bei der Wehrmacht. Ein aus Darmstadt stammender SA-Mann war bei ihr einquartiert. Mit diesem fuhr die damals vierzehnjährige Tochter in einem Planwagen zur Aktienbrauerei, um Faßbier zu holen. Dort angekommen, gabs Fliegeralarm. Das dadurch verängstigte Mädchen klammerte sich an den SA-Mann. Dieser jedoch schubste sie durch die Tür zum Keller. Nach der Entwarnung sah sie den SA-Mann tot auf dem Hofe liegend vor. Entsetzt rannte sie querfeldein heimwärts. Auf der Bezirksstraße angekommen, nahm sie ein Auto bis Thonbrunn mit.

Eine Taschenuhr nebst einigen Hab-

seligkeiten, welche ihr Vater in die neue ‚Heimat‘ gerettet hatte, schickte er der Witwe des SA-Mannes.“

*Ernst Fuchs,*

*Neuffenstraße 11, 73252 Lenningen.*

★

„Ihr Januar-Rundbrief brachte mir sehr viele Erinnerungen. Bin am 30. Juni 1904 geboren und so habe ich alle Tinsens gekannt. Wir wohnten früher in der Rosmariengasse in der Weberei Gustav Korndörfer, mein Vater war dort Angestellter.

Meine Brüder waren alle im Alter Ihres Onkels Siegfried, Gottfried so alt wie Ihr Vater. Der ‚Dare‘ war ja der bekannteste, auch als Turner. So kenne ich Ihren schönen Garten sehr gut. Mit Ihrer Tante Hilde bin ich des öfteren Ski gelaufen, ich habe noch ein sehr nettes Bildchen davon. Ich grüße Hilde besonders lieb!

Ich habe nach der Vertreibung 43 Jahre in Heidelberg gelebt und bin nun seit 1990 in Wien. Da habe ich meine Schwester Emmi Schrotte (geb. 13. 7. 1913) und wohne im Haus meines Neffen Kurt Schrotte. Ich verbringe dort einen sehr schönen Lebensabend. Gesundheitlich geht es mir noch recht gut. Ist schon ein Geschenk Gottes! Es gibt ja nicht mehr viele in meinem Alter!“

*Elise Swoboda,*

*Elisabethallee 10, A-1120 Wien*

**DER HEIMAT VERBUNDEN**  
Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

#### Familientreffen der Grimm'schen Nachkommen in Thonbrunn und Asch

Anläßlich der „Neiberger Bittlingskirwa“ 1996 wurde die Idee geboren: Familientreffen der Nachkommen von Johann Nikol und Barbara Grimm aus Thonbrunn. Ausgangspunkt war eine Familienforschungssache über die Vorfahren und Nachfahren unserer Urgroßeltern.

Diese Forschung wird seit etwa zwei Jahren mit immer größerem Eifer betrieben. Seit dem Beginn konnten die Vorfahren der Familie sowohl urgroßväterlicher- wie auch urgroßmütterlicherseits bis etwa 1650 zurückermittelt werden. Auch die große Nachkommenschaft konnte im wesentlichen ermittelt werden.

Was lag näher, als ein „Familientreffen“ der Forscher am Ort des Geschehens zu veranstalten. Bei Regenwetter trafen sich am 26. April 1997 am Goethebrunnen in Asch elf Urenkelinnen und Urenkel sowie vier Ururenkel und deren Angehörige. Von dort aus erfolgte die Fahrt nach Thonbrunn. Leider konnte wegen des schlechten Wetters der vorgesehene „Rundgang durch ein nicht mehr existierendes Dorf“ nicht stattfinden. Allerdings ließen wir uns den Besuch des Friedhofes, dort ist der Grabstein der Urgroßmutter noch zu finden, und den Besuch des nicht mehr existierenden Hauses 89 in der „Johannesgasse“ nicht nehmen.

Nächste Station war die Neuberger Kirche, sie war die Taufkirche für die meisten der Teilnehmer. Dort hielt Dieter Grimm, der Initiator unserer Familienfor-

schung, uns einen Vortrag über die Familiengeschichte der Grafen und Gräfinnen von Zedtwitz und deren aktives Mitwirken an der Gründung unseres Stammbaumes.

Der ganze Nachmittag verblieb uns, um in den Hainterrassen die Geschichte unserer Familie von den Anfängen bis zur neueren Gegenwart nachzuvollziehen und zu besprechen. Dazu hatte fast jeder Teilnehmer alte und neue Familienfotos und Urkunden mitgebracht. Jedenfalls verging die Zeit wie im Fluge, bevor um 19.00 Uhr die Rückreise angetreten werden mußte.



*Das Bild zeigt die Urenkelinnen und Urenkel, bzw. Ururenkel in einer Pause der „anstrengenden Unterredungen“.*

*Reinhard Grimm,*

*Am Bornrain 15, 34295 Edermünde*

#### Aufruf an alle ehemaligen Grüner Landsleute!

*Liebe ehemalige Gründer Landsleute,* es geht noch einmal um unseren Friedhof in Grün.

Mein letztes Schreiben in dieser Hinsicht ließ ich vor ca. vier Jahren in den Ascher Rundbrief setzen, vielleicht erinnern sich die einen oder anderen noch daran.

Leider ist bis jetzt noch nicht allzuviel geschehen. Das hat verschiedene Gründe: einmal die wankelmütige politische Großwetterlage; die Erfahrung meinerseits, daß ich nahezu allein nach einer Lösung suche; der traurige Umstand, daß auch unser Erich Decker nicht mehr mit Rat und Tat zur Seite stehen kann; mein persönlicher Umstand in den letzten Jahren: Krankenhausaufenthalte, Frühpensionierung usw. Ich war zwar immer wieder mal in Grün, hatte aber nicht mehr den notwendigen Schwung, entsprechen-

de Dinge voranzutreiben. Nun bin ich seit etwa einem Jahr Frühpensionär und denke, wieder etwas Kraft für die Aktion „Grüner Friedhof“ zu haben.

Ich weiß natürlich nicht, wie all die noch lebenden ehemaligen Grüner darüber denken. Um diesbezüglich einiges zu erfahren, verfasste ich diesen Aufruf.

Tatsache ist, daß der Grüner Friedhof weiter verfällt, wenn nichts von unserer Seite getan wird. Es wächst alles weiterhin zu, es wird alles ungepflegter, Grabsteine fallen weiterhin um und gehen kaputt, Zaun und Mauer werden auch nicht besser, es bleibt weiterhin ein Ort gelegentlicher Trinkgelage . . .

Sehr anerkennend sei hier auch einmal erwähnt, wie regelmäßig sich Familie Schimek in den vergangenen Jahren um den Friedhof bemühte, es jetzt allerdings nicht mehr tun kann.

Ich habe gegenwärtig die Befürchtung, daß die Stadt Asch früher oder später aus Sicherheitsgründen alles einebnen läßt, bevor hier noch Unfälle passieren.

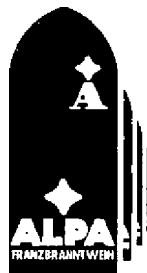
In einigen Nachbargemeinden (z. B. Krugsreuth, Niederreuth) sind die Friedhöfe z. T. wieder ordentlich hergerichtet. Warum sollte dies nicht auch in Grün möglich sein?

Mein Wunsch wäre, auch in Grün den Friedhof in irgend einer Form zu erhalten. Da es sehr arbeitsaufwendig ist, einen normalen Friedhof mit bestehenden Gräbern zu pflegen, denke ich beim Grüner Friedhof eher an die Umgestaltung in eine Art Gedenkstätte, die auch leichter zu erhalten wäre.

Rückblickend habe ich noch gut die Großaktion mit meiner Familie in Erinnerung, bei der wir das ganze Gestrüpp heraus schnitten. Und nun muß ich zusehen, wie alles wieder zuwächst, und eine neue Großaktion vonnöten wäre; eine solche müßte praktisch jedes Jahr durchgeführt werden! Wer könnte das immer tun?

Da der Friedhof eine noch recht gut erhaltene Außenmauer besitzt, müßte es möglich sein, eine Umgestaltung in der Weise vorzunehmen, daß man die noch erhaltenen Grabsteine entlang der Mauer aufstellt und in der Mitte einen leicht zu pflegenden Rasen anlegt, der von den vorhandenen Bäumen unterbrochen wird. Natürlich müßte auch eine Lösung bezüglich Bahrhaus, unterer Zaun und Zedtwitz-Grab gefunden werden.

Bei meinen zahlreichen Besuchen in den vergangenen Jahren habe ich mit verschiedenen Personen über das Vorhaben sprechen können und nahezu überall Zustimmung und Unterstützung erhalten, so bei der Stadt Asch, beim Ascher



**Beginnen Sie den Tag mit**



**ALPA**

**... und Sie fühlen sich wie neu geboren!**

**ALPA FRANZBRANNTWEIN**

*zur Vorbeugung gegen periphere Durchblutungsstörungen, zur Kreislaufanregung, bei Müdigkeit, Kopf- und Gliederschmerzen, bei Rheuma, Erkältung, Unpässlichkeit und Föhnbeschwerden. Enthält 60 Vol.-% Alkohol. ALPA-Werk · 93401 CHAM/BAV.*

**Zum Einreiben, Einnehmen und Inhalieren**



Unser Bild zeigt (leider etwas verschwommen) die Klasse 2a des Ascher Gymnasiums, Jahrgang 1930/31, mit Dr. Friedrich auf einem Schulausflug nach Seeberg am 15. Juni 1941. Wer erkennt sich?

(Einsender: Walther Beck, Lindenstraße 5, 82152 Krailling)



Die 400 Jahre alte Hugenottenkirche in Carlsdorf

Pfarrer, beim Pfarrer in Bad Brambach, beim Bürgermeister in Rehau. Natürlich führte ich auch Gespräche mit der Familie Heinrich in Krugsreuth und in Grün mit Lothar Hill und der Frau Muschik, denn für so ein Vorhaben brauche ich auch unbedingt die Hilfe und die Erfahrung der direkt betroffenen Einheimischen.

Da man so eine Aktion nicht ohne fachliche Beratung und Planung bewältigen kann, holte ich mir bereits auch die einstweilige Zusage eines erfahrenen Gartenbauarchitekten, der jetzt Rentner ist. Ich weiß im Moment noch nicht, mit wieviel Personen die Arbeit zu schaffen ist, das muß an Ort und Stelle entschieden werden. Sicher ist meines Erachtens, daß entsprechende Geräte und Maschinen dazu nötig sind, die eventuell von Asch oder Rehau auszuleihen wären. Aber ich glaube nicht, daß ich allzuviel tätige Mithilfe von ehemaligen Grünern erwarten kann, was natürlich altersbedingte Ursachen hat. Aus diesem Grunde sei mir jedoch eine andere Frage erlaubt: Könnte ich auf etwas finanzielle Unterstützung hoffen? Ich denke, daß einheimische Mithilfe und anschließende Instandhaltung mit Geld eher zu haben sind als mit schönen Worten. Vielleicht könnte man dafür eine Art Fonds „Grüner Friedhof“ einrichten. Was meinen Sie dazu?

In der Hoffnung, möglichst bald eine entsprechende Antwort von recht vielen ehemaligen Grünern zu erhalten, verbleibe ich mit herzlichen Grüßen

Christoph Neidel,

Eichendorffstraße 40, 35116 Hatzfeld.

#### Wieder ein Jahrgangstreffen ehem. Schülerinnen des Jahrgangs 1923

Nach vier Jahren Pause, in denen sich die Kameradinnen von Stein- und Angerschule nur an den Ascher Heimattagen in Rehau in kleinem Kreise trafen, war heuer nochmals eine Großbegegnung angesagt. Der Wunsch dazu datierte schon über 15 Monate zurück und nach etlichen Befragungen, Briefwechseln und Diskussionen über Ort und Zeit, wurde Wolfhagen bei Kassel für das Wiedersehen auserkoren. Den Ausschlag gab die spontane Zusage der dortigen Heimatfreunde Familien Krögel und Hufnagl, sowie Ilse Braun und Lieselotte Winter,

welche sich zur Mithilfe an der Organisation bereitfanden. Wir haben ihnen alle recht dafür zu danken!

Wie es in den vergangenen neun Treffen war, so einigte man sich wieder auf die schöne Maienzeit und aus ganz bestimmtem Anlaß auf den Dreifaltigkeitssonntag nach Pfingsten, nämlich dem 60. Jahrestag der Konfirmation der nunmehr 74jährigen.

Am Freitag, den 23. Mai erfolgte dann die Anreise per PKW oder Bahn und das blitzsaubere Städtchen Wolfhagen — eine Fahrstunde westlich von Kassel — empfing uns bei schönster Frühlingssonne, wenn auch zusätzlich mit frischem Wind. Dieses Kaiserwetter blieb uns auch zu allgemeiner Beruhigung an allen Tagen erhalten. Die ankommenden unternehmungsfrohen Damen wurden in die Hotels der Altstadt — deren drei wir frequentierten — chauffiert. Schon am Nachmittag um 16.30 Uhr war dann Programmbeginn mit einer Führung durch den Ort und Historienschilderung aus berufenem Mund. Um 18.00 Uhr betreten wir die St. Anna-Kirche, wo uns der jüngste der drei dortigen evangelischen Geistlichen nach Orgelspiel und Gesang eine Andacht zur Diamantenen Konfirmation bereitete. Das Abendessen und der Begrüßungsabend folgten dann im Saale des Hotels „Zum Schiffchen“.

Am darauffolgenden Samstag war für 9.00 Uhr ein Bus-Ausflug nach Schloß Waldeck, an der Eder-Talsperre und nach Bad Wildungen angesetzt. Im schönen Kurort war bei Spaziergang und Kaffee-Jause viel Gelegenheit zum Austausch in kleinen Grüppchen. Zum Abendbrot und dem anschließenden Festabend fanden wir uns im Saale des Hotels „Stadt Wolfhagen“ ein. Übrigens bietet jedes dieser alt-ehrwürdigen Häuser gutes und sehr reichliches Essen zu erschwinglichen Preisen!

Am Sonntagmorgen starteten wir zu einem neuerlichen Ausflug in nördliche Richtung. Erstes Ziel nach 45 Minuten Fahrt war die liebenswerte, fast 400 Jahre alte Hugenottenkirche in Carlsdorf. Mit Bedacht wurde diese im Fachwerkbau bescheiden wirkende Gedenkstätte zum Verweilen für unsere Busgesellschaft auserwählt. Der Kirchenvorsteher na-

mens Morell, ein echter Hugenotten-Nachkomme, erzählte freundlicherweise von der Historie seiner Kirche. Es bedurfte keines großen Gedankensprunges um zu erfassen, daß dieses kleine Gotteshaus einst 1702 bis 1704 von aus Frankreich vertriebenen calvinistisch-evangelischen Leuten erbaut wurde und daß nunmehr vertriebene Frauen aus Asch in den Holzbänken saßen, welche genau auf den Tag und die Stunde vor 60 Jahren daheim in der Dreifaltigkeitskirche ihren großen Tag im weißen Kleide hatten. Aber wie einst in Asch nach der kirchlichen Weihe, schloß sich auch hier ein Festmahl an, und zwar wenige Kilometer weiter im Rittersaal des Nobelrestaurants des „Dornröschenschlosses“/ Sababurg. Es war dies ja alles von langer Hand vorbereitet, wir wurden freundlich aufgenommen und schon fast ein bißchen verwöhnt.

Nach Tisch ging die Fahrt weiter durch den Reinhardswald mit den Uralt-Baumpflanzungen, ganz geometrisch im königlich-preußischen Stil. Als bald verbrachten wir eine Stunde in der wunderschönen Innenstadt von Hann. Münden — bekannt auch durch das dereinstige Leben von Doctor Eisenbart — am Beginn des Weserflusses. Der Nachmittag sah uns am Schloß Wilhelmshöhe bei einer Kaffee-Jause und als absoluter Schlußpunkt dieser Tagesfahrt galt der Blick vom „Hercules“ ins Tal auf die Wasserspiele, das Schloß, die Löwenburg und die ganze Stadt Kassel.

Mit dem Abschiedsabend im dritten unserer Hotels „Zum Chattenurm“ fand unser Treffen im nördlichen Hessen sein gutes Ende. An allen Abenden hatten wir liebe Landsleute vom Ort als Gäste, welche die „Aussiedlung“ dahin gebracht hatte. So z. B. Ehepaar Hans Braun (das elterliche Tuchgeschäft in der Steingasse), oder Ehepaar Ernst Rogler, oder Familie Götte (Stangl-Emmi, Spitalgasse). Es wurde natürlich viel erzählt und Erinnerungen hervorgekramt, aber auch immer dazwischen Besinnliches und Heiteres vorgetragen.

Zwei freundliche Aspekte sollten zum Schluß auch noch Erwähnung finden, nämlich: daß die Hotelzimmer recht preiswert waren und die Betreuung wohlwollend. Was die Jahrgangs-Kameradinnen selbst betrifft, so haben sie in bester Solidarität die Kosten der Vor-Organisation durch großzügige Spenden — diese von „Daheimgebliebenen“ — und durch Tisch-Sammlungen völlig gedeckt. Darüber hinaus ließ man den hilfsbereiten Krögel Blumen überbringen, wofür sich die Freunde Ilse und Ulli auf diesem Wege noch einmal bestens bedanken und auch wir — die Unterzeichner — uns in herzlicher Weise anschließen.

Unsere lieben Gäste waren auch gleichzeitig im Bus mitgefahren und so konnten die allerletzten „Absagen“ bis auf zwei aufgefangen werden. Wir Berichterstatter haben auch keinen Grund, daran zu zweifeln, daß es allen Beteiligten gefallen hat und im übrigen besteht schon eine kleine Hoffnung fürs nächste Jahr, wo man sich eventuell in der Woche vor Pfingsten im schönen Weinort Nordheim am Main wieder treffen könnte. Es wurde sogar schon ein kurzer Programm-Abriß gegeben und unsere Schulfreundin Hanni Wissenbach aus Dörnigheim hat bereits um die Adressenliste zur weiteren Verfolgung dieser Anregung gebeten.

Uns bleibt noch sehr ernstlich zu hoffen, daß alle Kameradinnen mit oder ohne Anhang, gut heimgekommen sind und die mit dem Treffen einhergegangene Anstrengung verkräftet haben. Aber die Freude über solch schöne Tage des Gemeinschaftserlebnisses bringt doch viel zuwege; laßt sie im Herzen recht lange nachwirken und bleibt halbwegs gesund und fit dabei! Der geneigte Rundbrief-Leser wird diese frohe Kunde sicher auch positiv beurteilen!

*Herzlichst, Dolf & Elise Rogler, Nürnberg*

Die **Rheingau-Ascher** berichten: Sowohl am 11. 5. wie auch am 8. 6. trafen sich die Rheingau-Ascher zu ihren 5. und 6. diesjährigen Heimatnachmittagen in ihrem Gmeulokal „Rheingauer Hof“ zu Winkel am Rhein, deren Besucherzahlen mit ungefähr je 30 Landsleuten beziffert werden konnte. Sichtlich erfreut begrüßte der Gmeusprecher Erich Ludwig mit vielem Dank und großer Wiedersehensfreude alle Besucher und hieß sie zu ein paar angenehmen Stunden frohen Beisammenseins bei einem köstlichen Schoppen Rheingauer Rieslingweines herzlich willkommen. In seiner Ansprache am letzten Heimatnachmittag (8. 6. 1997) erinnerte er mit Freude und Stolz daran, daß wir bereits an diesem Tage das 49. Bestandsjahr unserer Heimatgemeinschaft hier im Rheingau vollendet hatten und somit dem 50. Jubiläum — soweit es der liebe Herrgott uns erlaubt — entgegenschauen.

Wir üblich folgte dann die Geburtstags-cour: Alfred Heintz am 18. 5. 74 Jahre sowie für den Gmeusprecher Erich Ludwig am 26. 5. 83 Jahre. Bei dieser Gelegenheit möchte ich mich für die mir reichlich zgedachten Glückwünsche seitens der Gmeu sowie von außerhalb ganz herzlich bedanken.

Mit der Bekanntgabe unserer nächsten Zusammensein, die am Ende unseres Berichtes zu ersehen sind — beendete

der Gmeusprecher seine Ansprache, um der freien Unterhaltung einen ausreichenden Zeitraum zu belassen, der wie üblich mit lebhaften Tischreden, musikalischen Darbietungen seitens unserer beiden Musiker Apel/Engelmann sowie erstmalig mit der Pflege und der Rückerinnerung an unsere „Ascher Dialektsprache, mit Worten, die nur ein Ascher verstehen kann.“ Es war dies ein Novum unserer Unterhaltung, die bei allen Anwesenden große Mitbeteiligung, Erratungs- und Deutungskunst und auch Gelächter aufkommen ließ.

Schnell vergingen dabei wieder einmal die frohen Stunden des Beisammenseins, das allen Besuchern Freude bereitere und dabei den üblichen grauen Alltag mit seinen zur Zeit unerfreulichen Ereignissen in Vergessenheit geraten ließ.

*Unsere nächsten Heimatnachmittage:*  
13. 7., 7. 9., 12. 10., 23. 11., 14. 12. '97,  
3. Adv./Weihnachtsfeier.

Die **Taunus-Ascher** trafen sich am 8. Juni 1997 wie immer in der Gaststätte „Zur Goldenen Rose“ in Frankfurt-Höchst. Der Besuch war recht gut, an Gästen durften wir begrüßen: Herrn und Frau Oppelt und Herrn und Frau Lamer, die Frau Kremling mitgebracht hatte, ferner Gretl Just und ihre Schwester Else Geipel. Seit dem letzten Treffen am 23. März konnten folgende Landsleute und Freunde Geburtstag feiern: Katharina Beierl 27. 3., Anneliese Bülow 29. 3., Gerda Jünger 6. 4., Waltraud Güntner 7. 4., Hans Tauscher 12. 4., Rosa Sauer 4. 5., Tini März 6. 5., Rita Neumann 12. 5., Gisela Baumann und Heinrich Hörold (70!) 13. 5., Anneliese Schneider 22. 5., Alfred Hein 23. 5., Mathias Geipel 24. 5. und Volker Thierfelder 2. 6. Ihnen wurde wie üblich ein Ständchen dargebracht, das mit Beifall aufgenommen wurde. Die Unterhaltung floß rege dahin, von Musik unserer Freunde Karl Rauch und Herbert Dietl untermalt. Weitere Treffen wurden diesmal für folgende Daten festgelegt: **3. August und 28. September 1997**, damit wissen alle Landsleute rechtzeitig Bescheid, denn im August erscheint ja kein Rundbrief. Gutgelaunt traten dann alle Besucher den Heimweg an. Die Taunus-Ascher wünschen allen Landsleuten aus dem Kreis Asch und allen Freunden recht schöne und sonnige Sommerwochen bei guter Gesundheit!

Die **Ascher Gmeu München** lud am 1. Juni zu ihrem Heimatnachmittag in den „Garmischer Hof“ ein und zahlreiche Landsleute waren diesmal der Einladung gefolgt.

Gut erholt von der Kur zurück, begrüßte Bgm. Herbert Uhl die Anwesenden auf das herzlichste und gab anschließend die Geburtstage bekannt. Am 12. 6. Lm. Ernst Huscher, am 14. 6. Frau Klara Lehmann. Auch zwei „runde“ waren zu vermelden. Am 1. 6. vollendet Lm. Walter Sabathil seinen 75. Ebenfalls am 1. 6. kann Frau Marie Egelkraut auf 90 Lebensjahre zurückblicken. Sie war viele Jahre ein treues, gergesehenes Gmeumitglied und verbringt im Adalbert-Stifter-Heim in Waldkraiburg ihren Lebensabend bei guter Gesundheit.

Der Sprecher wünschte allen persönlich und im Namen der Gmeu gute Gesundheit.

Anschließend brachte Herbert Uhl einen interessanten Beitrag über das katholische Kirchenleben bzw. die katholische Kirche in Asch. Auch etwas zum Lachen gab es dann mit der „Geschichte über das Sauerkraut“. Auch Frau Gertrud Pschera meldete sich zu Wort mit dem Gedicht „Der deutsche Michel“.

Wie immer zum Ende des wiederum schönen heimatlichen Nachmittags brachte Lm. Franz Weller in gekonnter Weise zwei Beiträge: „Die Vertreibung“ von Karl Frank und „Unna Kinnerzeit“ von Chr. Swoboda, wofür er reichlich Beifall erhielt.

Nächster Gmeu-Nachmittag am 6. Juli im „Garmischer Hof“ Hinterbärenbadstraße.  
F. L.

### **70jährige Ascher trafen sich in Bischofsgrün**

Am 30. und 31. Mai 1997 trafen sich die Ascher des Jahrganges 1927 in Bischofsgrün, das zum fünften Male als Veranstaltungsort gewählt wurde. Insgesamt trafen sie sich zum achten Mal.

Wenn auch die Besucherzahl (circa 120 Personen) nicht mehr so hoch war wie vor einigen Jahren, tat dies der Freude und der Stimmung keinen Abbruch.

Am Freitag, 30. Mai, füllte sich das Jägerstüberl im Kurhaus ganz schnell, so daß weitere Tische und Stühle gebracht werden mußten. Es war ausgiebig Zeit zu einem Plausch gegeben. Freude stellte sich ein, als Freunde des Jahrganges 1929, die sich zur gleichen Zeit in Warmensteinach trafen, bei uns vorbeischauten.

Die Hauptveranstaltung der Tage fand am Samstag im Kurhaussaal statt, fast auf den Tag genau 125 Jahre nach der Stadterhebung von Asch. Nach der Begrüßung des Jahrganges 1927, deren Angehörigen und vieler Freunde anderer Jahrgänge, gedachte Kurt Krillmayer aller Verstorbenen der letzten Jahre. Höhepunkt des Nachmittags war jedoch die Überreichung eines von unserem Kunstmaler, Hermann Hennewald, gemalten Bildes des Hainbergturmes an unseren durch ein böses Schicksal gezeichneten Erstinitiator Emil Mähner. Jeder der Anwesenden hatte Gelegenheit das Bild mit seiner Unterschrift als Erinnerung zu versehen. Die Initiatoren hatten die Vortragskünstler um Mitwirkung gebeten, diese ließen sich nicht lange bitten und gestalteten den Nachmittag. Nach schönen und unterhaltsamen Stunden ging das Treffen gegen 18.00 Uhr zu Ende.

Viele der Gekommenen weilten noch einige Tage in dem schönen Ort. Leider hatte der Wettergott gerade für unsere Tage zwar Sonne, aber viel mehr Kälte und Wind auf Vorrat. Aber wie ist der Wetterspruch für unsere Heimat: „Neun Monate Winter und drei Monate kalt!“. Er hat sich für uns in Bischofsgrün bestätigt. Aber einen echten Ascher wirft das nicht um.

Eines stellten wir bei Besuchen in der Heimat fest: Unsere Heimatstadt hat wenig Chancen zu überleben, alles wird schlechter, überall nagt der Zahn der Zeit, und es gibt keinen, der ihn aufhält. Ob und wann es zu einem weiteren Treffen kommt, ist noch nicht abzusehen, trotzdem glauben wir, daß es auch hier eine Zukunft geben wird.

## Rat der Egerländer gegründet

In München hat sich im Sudetendeutschen Haus der „Rat der Egerländer“ wiedergegründet. Er ist ein von Fall zu Fall zusammentretendes Forum führender Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Verbänden der sudetendeutschen Heimatlandschaft Egerland, die sich in besonderer Weise um die geschichtliche Aufarbeitung wie die zukunftsorientierte Entwicklung der Beziehungen von Deutschen und Tschechen im Gebiet des historischen Egerlandes (Regio Egrensis) annehmen werden.

Der Rat strebt als eines der ersten Vorhaben die umfassende Einbindung der Egerländer in die deutsch-tschechischen Projekte und die Errichtung einer Egerländer Akademie mit grenzüberschreitender wissenschaftlicher Tätigkeit an.

Dem Rat der Egerländer gehören u. a. an der Gründungsrektor der Universität Erfurt, Dr. Peter Glotz, der Historiker Dr. Rudolf Hilf, der Bundesvorsitzende des Bundes der Egerländer Gmoin, Seff Heil, der Vorsitzende des Egerländer Landtags, Prof. Lorenz Schreiner, der Verleger Dr. Herbert Fleißner, der Unternehmer Senator Dr. Dieter Markgraf sowie der Präsident der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft Prof. Dr. Hans Sehling. Die Geschäfte führt der Bund der Egerländer Gmoin e. V., Bund der Egerländer, mit Sitz in Marktredwitz/Oberfranken.

## Wir gratulieren

97. Geburtstag: Am 2. 7. 1997 Frau *Heddy Adler*, geb. Kloetzer, Fasannenstraße 28, App. 902, 85591 Vaterstetten, früher Asch. Auch die Rheingau-Ascher gratulieren herzlich.

95. Geburtstag: Am 24. 7. 1997 Frau *Lina Künzel*, Neustädter Straße 36, 67829 Landau, früher Asch, Zeppelinstraße 2004.

94. Geburtstag: Am 2. 7. 1997 Herr *Emmerich Simon*, Kurfürstenstraße 6, 36037 Fulda, früher Asch. — Am 14. 7. 1997 Herr *Erwin Rogler*, Auhofstraße 36, 1130 Wien, Österreich, früher Schönbach.

92. Geburtstag: Am 26. 7. 1997 Frau *Anna Uhl*, Schießstättberg 17, 85072 Eichstätt, früher Asch, Amundsenstraße 1955.

91. Geburtstag: Am 10. 7. 1997 Frau *Julie Winter*, geb. Singer, Obere Straße 8, 34466 Wolfhagen, früher Nassengrub, Egerer Straße.

90. Geburtstag: Am 10. 7. 1997 Herr *Albin Dost*, Schützenweg 10, Postfach 153, 36179 Bebra, früher Asch.

89. Geburtstag: Am 6. 7. 1997 Frau *Ella Seidl*, geb. Adler, Glauchauer-Land-Straße 65, 08451 Crimitschau, früher Asch, Herrengasse 3. — Am 15. 6. 1997 Frau *Martha Bareuther*, Fichtenstraße 3 in 65375 Winkel am Rhein. Die Rheingau-Ascher wünschen alles Gute und Gesundheit!

88. Geburtstag: Am 26. 7. 1997 Herr *Ernst Rückert*, Reichenberger Straße 3, 63477 Maintal, früher Schönbach. — Am 8. 7. 1997 Herr *Karl Gütter*, Liegnitzstraße 3, 70734 Fellbach, früher Asch, Herbstgasse 3. — Am 6. 7. 1997 Frau *Anna Ludwig*, Im Hähnchen 27 in 65366 Geisenheim. Die Rheingau-Ascher wünschen alles Gute und Gesundheit!

85. Geburtstag: Am 19. 7. 1997 Herr *Erwin Klaubert*, Müssener Straße 8, 87509 Immenstadt, früher Asch.

80. Geburtstag: Am 3. 7. 1997 Herr *Ernst Ludwig*, Fischerstraße 44, 76360 Ilsfeld, früher Schönbach 18. — Am 31. 7. 1997 Herr *Willi Fischer*, Ansbacher Straße 21, Postfach 83, 91560 Heilbronn, früher Asch.

75. Geburtstag: Bereits am 7. 5. 1997 feierte Frau *Frieda Hohberger*, geb. Geipel, Auweg 7, 73277 Owen-Teck, früher Neuberg, Fleißner-Bauer, ihren 75. Geburtstag. — Am 21. 7. 1997 Herr *Otto Ploss*, Martin-Luther-Straße 8, 95173 Schönwald, früher Asch. — Am 21. 7. 1997 Frau *Irmgard Borsutzky*, geb. Baumgärtel, Rosenstraße 6, 91611 Lehrberg, früher Asch. — Am 29. 7. 1997 Herr *Vaclav Valda*, CR 35201 Aš, Karlova 15A.

70. Geburtstag: Am 16. 7. 1997 Herr *Heinz Meier*, Spittlertorgraben 35, 90429 Nürnberg, früher Neuberg. — Am 27. 7. 1997 Frau *Else Hausmann*, geb. Jäckel, Hegauweg 3, Postfach 1249, 79798 Jestetten, früher Schönbach 159. — Am 30. 7. 1997 Herr *Adolf Martin*, Wirthstraße 32, 95028 Hof, früher Mühlbach 24. — Am 12. 7. 1997 Frau *Ilse Merz*, Söltstraße 11, 92431 Neunburg.

65. Geburtstag: Am 12. 7. 1997 Frau *Edith Jäger*, geb. Müller, Am Stirkenbend 21, 41352 Korschenbroich, früher Asch, Hauptstraße 113.

★

## Diamantene Hochzeit

Am 19. Juni 1997 begingen die Eheleute *Gustav* und *Irma Kirschneck*, geb. Adler, ihre Diamantene Hochzeit.



Das Paar hatte im Jahre 1937 in Asch geheiratet und ihre Wohnung in der Hauptstraße bezogen. 1939 kam ihre Tochter Berti zur Welt.

Mit der 98. Division war Gustav Kirschneck in Frankreich und Rußland am Zweiten Weltkrieg beteiligt. Er geriet 1944 auf der Krim in russische Gefangenschaft.

Nach der Vertreibung wurde Frau Kirschneck nach Hessen verschlagen,

nach der Rückkehr ihres Mannes aus der Gefangenschaft im Jahre 1947 war die Familie wieder vereint.

1948 fand Gustav Kirschneck wieder Arbeit als Raschelmeister in Hof. Nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben zog das Ehepaar im Jahre 1974 zu seiner Tochter nach München.

Der Höhepunkt ihres Festtages war ein Gottesdienst in der Dankeskirche mit Pfarrer Handke. Anschließend wurde im „Hirschgarten“ im Familien- und Freundeskreis gefeiert.

Dem Jubelpaar sei bei guter Gesundheit und geistiger Frische weiterhin das Beste gewünscht!

★

## NIEDERREUTH gratuliert:

95. Geburtstag: Frau *Ida Keil* geb. Zimmert (Glatzenberg).

90. Geburtstag: Frau *Ella Wettengel* geb. Wölfel (Hofmichel — vom unteren Dorf).

70. Geburtstag: Frau *Ernestine Künzel* (Schäibl).

65. Geburtstag: Herr *Alfred Wölfel* (Hofmichel). — Herr *Helmut Wilfert* (Hus).

Liebe Niederreuther, nehmt bitte meine neue Adresse zur Kenntnis: Erika Klügl, Weinbergsweg 21, 61348 Bad Homburg v.d.H., Tel. 06172 - 450380.

★

## ROSSBACH gratuliert:

90. Geburtstag: Frau *Enmi Künzel* geb. Walter am 12. 6. 1997 in 94086 Griesbach, Holzingerweg 7.

88. Geburtstag: Frau *Else Hofmann* geb. Richter am 13. 6. 1997 in 73054 Eislingen, Haarwiesenstraße. — Frau *Else Löw* geb. Blank am 17. 6. 1997 in 81243 München, Bachmayrstraße 12.

86. Geburtstag: Frau *Linda Strunz* geb. Möckel am 30. 6. 1997 in 95111 Rehau, Kunigundenstraße.

85. Geburtstag: Frau *Milda Möckel* geb. Müller am 6. 6. 1997 in 95197 Schauenstein, Am Hag 3.

84. Geburtstag: Frau *Elsbeth Görisch* geb. Menert am 12. 6. 1997 in 95111 Rehau, Aug.-Beck-Straße. — Frau *Else Mayr* geb.

Gut essen — böhmisch essen  
— gut böhmisch essen —

mit

**PILSNER URQUELL**

und

**BUDWEISER BUDVAR**

frisch vom Faß im

**Restaurant Moldau**

(fr. Strohblume)

Heidi Reichlmayr-Tins u. Erich Menzel

Ismaninger Straße 38, 81675 München

Telefon 47 44 48

12.00-14.00 und 17.00-1.00 Uhr,

Samstag Ruhetag

Brenner am 28. 6. 1997 in 84329 Wurmannsquick.

83. *Geburtstag*: Frau *Martha Hofmann* geb. Wölfel am 16. 6. 1997 in 64665 Alsbach, Hochstraße 19.

81. *Geburtstag*: Frau *Ilse Streit* geb. Hofmann am 12. 6. 1997 in 95111 Rehau, Amselweg.

80. *Geburtstag*: Frau *Gertrud Hofmann* geb. Wettengel am 1. 6. 1997 in 47918 Tönisforst, Haferkamp 29.

73. *Geburtstag*: Frau *Irmgard Teschner* geb. Frisch am 8. 6. 1997 in 95126 Schwarzenbach, Dr. Wild-Straße.

### Unsere Toten

Im Alter von 87 Jahren verstarb in Zeulenroda Frau *Paula Fischer*, geb. Sauer. „Mit dem Ascher Rundbrief haben Sie ihr immer Freude bereitet“, schreibt ihre Tochter Edith Hahn. Die Trauerfeier fand am 5. Mai in Zeulenroda statt.

### SPENDENAUSWEIS

**Heimatverband des Kreises Asch e. V.:** Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

**Ascher Hütte:** Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 2051 35-800, BLZ 700 100 80.

**Ascher Schützenhof Eulenhämmer:** Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

**Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau:** Konto-Nr. 7920 920, BLZ 781 600 69, Raiffeisenbank-Volksbank Marktredwitz/Selb.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** TINS Druck- und Verlags-GmbH, München, Raiffeisenbank München Feldmoching, Kto.-Nr. 24708, BLZ 701 694 65.

**Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.:** Ernst Wunderlich, Zeitz DM 20 — Statt Grabblumen für Frau Friedel Schmidt von Gustav und Anneliese Markus, Wunsiedel DM 30 — Anlässlich des Ablebens ihrer Mutter, Frau Frieda Schmidt geb. Josef von Marie Prötschner, Creglingen DM 100.

**Dank für Geburtstagswünsche und Treueabzeichen:** Hans Jungbauer, Stuttgart DM 100 — Berta Ludwig, Heidelberg DM 30 — Hermann Ludwig, Oberkotzau DM 30 — Erika Brezina, Wunsiedel DM 20 — Kläre Lehmann, Wesel DM 30 — Maria Hinke, Buseck DM 20 — Berta Ludwig, Hof DM 30 — Karl-Heinz Köhler, Straubing DM 30 — Friedrich Drechsel, Seib DM 200 — Ida Maracek, München DM 50 — „NN“ DM 30 — Erna Weiß, Amberg DM 15 — Ferdinand Künzel, Düsseldorf DM 50 — Ernst Sehling, Germering DM 20 — Walter Ploß, Hof DM 100 — Martha Weber, Wölfersheim DM 20 — Rudolf Rubner, Traunreut DM 5 — Edith Brandstätter, Linz DM 60 — Waltraud Schuster, Egelsbach DM 80 — Anna Wunderlich, Hambrücken DM 100 — Erwin Schindler, Rehau DM 20 — Lore Meyer, Stade DM 20 — Giesa Netsch, Bindlach DM 50 — Wilhelm Jäger, Hof DM 50.

**Für die Fenster der ev. Kirche in Nassen-grub:** Lore Bloß, Selb-Vielitz DM 50 — Geschwister Wagner, Erlangen DM 200 — Ungenannt DM 7275.

**Für den Erhalt der ev. Kirche in Neuberg:** Ferdinand Künzel, Düsseldorf DM 100 — Ger-

hard Hermann, Spangenberg DM 30 — Hans Müller, Trier DM 45 — Leopold Chaiupa, Aachen DM 100 — Wilhelm Jäger, Hof DM 50.

**Die Stiftung „Ascher Kulturbesitz“** (Sitz Rehau) nahm im Monat Mai 1997 folgende Spenden direkt entgegen:

Margarete Baderschneider, Nidda, als Dank für Geburtstagswünsche DM 50 — Dipl.-Ing. Joachim Nüchel, Braunschweig, als Dank für Forschungsunterstützung DM 100.

*Allen Gebern dankt die Stiftung herzlich.*  
*Helmut Klaubert,*

*Vorsitzender des Stiftungsvorstandes.*

**Für den Verein Ascher Vogelschützen e.V., Rehau:** Im Gedenken an Walter Richter DM 30 von Christian und Hedwig Schindler, Illesheim. — Anlässlich seines 93. Geburtstages von Friedrich Drechsel DM 300.

**Für die Ascher Hütte:** Als Dank für Geburtstags-Glückwünsche spendeten: Max Martin, Backnang DM 30 — Hans Jungbauer, Stuttgart DM 100 — Karl Rogier, Kirchheim/Teck DM 100.

Wolfgang Hennf, Langen, im Gedenken an Herrn Otto Simon DM 50 — Hans Jungbauer, Stuttgart, im Gedenken an Herrn Adolf Wagner von seinen Schönbacher Freunden DM 100 — Korndörfer, Marktredwitz DM 100 — Heinrich Müller, Öhringen, im Gedenken an Frau Frieda Schmidt, Creglingen DM 100.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** Elise Swoboda, Wien DM 200 — Friedrich Drechsel, Selb, anlässlich seines 93. Geburtstages DM 200 — D. Uebel, Berlin DM 100 — Erika Baumgart, Lübeck DM 30 — Helmut Müller, Kaufbeuren DM 30.

Nach einem erfüllten Leben verstarb im 93. Lebensjahr unsere liebe Cousine und Tante

**Frau Ernestine Arnold geb. Mundel**

\* 30. 12. 1904 † 6. 6. 1997

Heilbronn,  
früher Asch, Friesenstraße

In stiller Trauer:  
**Henriette Mundel**  
und Angehörige

Unser lieber Vater, Opa, Onkel und Schwager

**Herr Karl Krauß**

Träger des Bundesverdienstkreuzes  
und der Carl Alberti-Medaille

Initiator der „Roßbacher Weberstuben“ Rehau

\* 3. 10. 1908 in Roßbach † 27. 5. 1997 in Rehau

ist heimgegangen.

München, 10. Juni 1997

In Liebe und Dankbarkeit:  
**Dr. Max und Bärbel Krauß**  
mit **Petra** und **Cornelia**  
und allen Anverwandten

Die Trauerfeier fand am 2. Juni 1997 in Rehau statt.

Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hiiskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämmer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten der Firma TINS Druck- und Verlags-GmbH überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 40,— DM, halbjährig 20,— DM, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: TINS Druck- und Verlags-GmbH, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35. Gesellschafter Carl Tins (80 %), Alexander Tins (20 %). Anschriften s. Verlag. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Carl Tins, Grashofstraße 11, 80995 München. — Postgironkonto München Nr. 1121 48-803, BLZ 700 100 80 — Bankkonto: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto. 24708, BLZ 701 694 65.